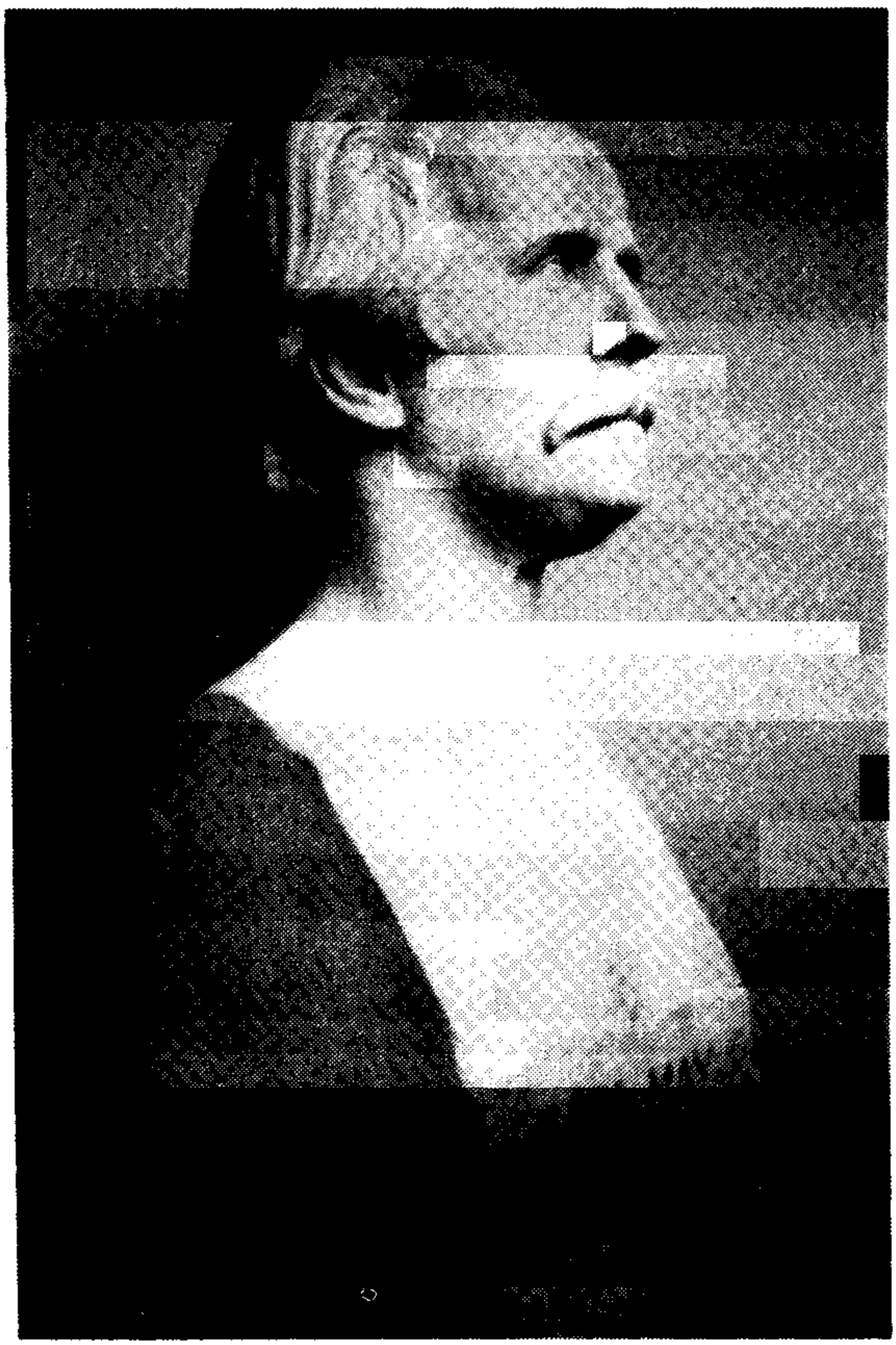
MITTEILUNGEN DER

# KARL-MAY-GESELLSCHAFT

16. Jahrgang



NUMMER 60 JUNI 1984

## Zu unserem Titelbild

Karl-May-Büste von Selmar Werner im Karl-May-Museum, Radebeul.
Foto Hartmut Schmidt, Berlin 1982

### Zu einer degoutanten "Entgegnung"

Die Bezieher der Mitteilungen bitte ich darum, meinen Beitrag in Nr. 58, Seite 45-46, und die in Nr. 59, Seite 25-26, nachgereichten hohläugigen Verbalinjurien nochmals zu lesen und sich ihr Urteil zu bilden.

Steinmetz

## Das halbe Hundert ist voll!

### Die Sonderhefte 49 und 50 sind erschienen

**Nr. 49:** **Lebius-Register von Uwe Neßler**
Dieses Register basiert auf dem berüchtigten Buch von Rudolf Lebius: Die Zeugen Karl und Klara May (Berlin 1910). Auch wer dieses Buch nicht besitzt, wird aus diesem Sonderheft reichlich Nutzen ziehen können; es enthält ein reichhaltiges Kaleidoskop von Namen, Veröffentlichungen und Gerichtsakten. Registriert wurden im einzelnen: Personen, Ortsangaben, May-Werke und -Schriftsätze, Presse- und sonstige Publikationen, Akten, Briefe und anderes mehr. Der Anhang bringt zwei bisher unbekannte Artikel aus dem Pirnaer Anzeiger, zwei Beispiele für die "Zuverlässigkeit" der Lebius-Texte und ein chronologisches Datenverzeichnis.
56 Seiten DM 4,00

**Nr. 50:** **Vom "Deutschen Hausschatz" zur Buchausgabe. Vergleichslesungen von Anton Haider**
Untersucht wurden die May-Erzählungen: Three carde monte, Unter Würgern, Der Girl-Robber, Der Boer van het roer, Der Brodnik, Der Kiang-lu, Der Scout. Vielen unserer Leser dürfte mit diesem Heft ein Wunsch erfüllt werden; denn hier sind die von Karl May selbst durchgeführten Änderungen einmal lückenlos aufgelistet. Zu jeder Erzählung hat Anton Haider auch einen Kommentar mitgeliefert; in diesen Texten sind einige interessante Entdeckungen verborgen.
64 Seiten ca. DM 4,50

## In Vorbereitung

- Karl May und die Psychoanalyse – Standpunkte und Kontroversen,
- Stichwortverzeichnis für die Mitteilungen Nr. 51 - 60,
- Register für die restlichen Münchmeyer-Romane 'Der verlorene Sohn' und 'Der Weg zum Glück'

# Der Held des Westens
oder
# The Life and The Opinions
of
# Mister Penman
in
# The Dark and Bloody Grounds

Biographische Notizen aus einschlägigen Quellen gezogen zu Ebermannstadt im März 1982 und aus gegebenem Anlaß neu durchgesehen und erweitert im Oktober 1983, von

**Hedwig Pauler**

## II.

## Neuer Anfang

**Penman besinnt sich auf seine Kenntnisse:**

*Is das etwa een Wunder,* (daß es ihm gelingt, den Stoff in ein so geistreiches Gewand zu kleiden)? *Denken Sie an den Moritzburger Schulmeester, der sein ganzes, außerordentliches Wissen off mich übertragen hat, und denken Sie ooch an die Leihbibliothek und an die Lieferungswerke, deren treuer Abonnent ich gewest bin! Dazu war ich zweeter Tenor in unserem Gesangvereine und Schpritzenführer bei der freiwilligen Feuerwehr und Rettungsschar. Und ooch schpäter hab' ich schtets die Ohren geschpitzt, wo und wenn es was zu lernen gab. Unter solchen Umschtänden wird man klassisch, ohne daß man's selber merkt, und nur die Devotion, mit welcher man von anderen behandelt wird, bringt eenen zur Erkenntnis, daß man sich weit über den Nullpunkt nach Fahrenheit und Reaumur erhoben hat. Der Geist des Menschen muß nach oben schtreben, denn nur dort zwischen den Schternen hören die zeitlichen und unterirdischen Kalamitäten off. Leider muß sich selbst eene ideale Natur, wie ich bin, mit ordinären Dingen befassen. Das is der Kampf ums Dasein. Und da thue ich meene Pflicht, und fürchte mich sogar vor dem größten Bären nich.*

Der Sohn des Bärenjägers, GK 86

*Ich sah die Abgründe hinter mir gähnen, vor mir aber keinen mehr, denn mein Weg schien zwar schwer und mühevoll, aber völlig frei zu sein: Schriftsteller werden: Großes leisten, aber vorher Großes lernen! Alle inneren Fehler, welche die Folgen meiner verkehrten Erziehung waren, nach und nach herauswerfen, damit Platz für Neues, Besseres, Richtigeres, Edles werde!*

*Außerdem hatte ich die Bibliothek der Gefangenen zu verwalten, und auch die Bibliothek der Beamten stand mir offen. Die Werke der letzteren bezogen sich nicht etwa nur auf Strafrecht und auf Strafvollzug, sondern es waren alle Wissenschaften vertreten. Ich habe diese köstlichen, inhaltsreichen Bücher nicht nur gelesen, sondern studiert und sehr viel daraus gewonnen. Und es waren nicht nur die Werke der Anstaltbibliotheken, die*

*mir zur Verfügung standen, sondern man zeigte sich auch gern bereit, mir solche von auswärts zugängig zu machen. Es war mir ein unwiderstehliches Bedürfnis, die Ruhe und Ungestörtheit der Zelle so viel wie möglich für mein geistiges Vorwärtskommen auszunutzen... So verwandelte sich für mich die Strafzeit in eine Studienzeit, zu der mir größere Sammlung und größere Vertiefungsmöglichkeit geboten war, als ein Hochschüler jemals in Freiheit findet.*

Mein Leben und Streben, 105 & 131

**Mr. Penman begründet eine neue Existenz:**

*Ich hatte... mir een kleenes Sümmchen erspart. Damit wollte ich eenen Handel nach dem Westen anfangen... warum ooch nich? Bei diesem Geschäft ist viel verdient, und verschtändlich konnte ich mich bereits ganz gut machen, da ich das Englische sehre leicht gelernt hatte. Es war mit leicht begreiflicher Weise nur so hineingeflogen.*

*"Ja", nickte Jemmy ernsthaft, "bei Ihrer ausgezeichneten Veranlagung ist es kein Wunder, wenn Ihnen eine fremde Sprache sehr bald geläufig wird."*

Der Sohn des Bärenjägers, GK 83

*Also, aufrichtig gesagt: Wer eine einfache, anspruchslose ungekünstelte Schreibweise kennen lernen will, der mag ein Buch von mir lesen; mehr will ich gar nicht bieten, und ich habe auch nie darnach getrachtet, ein Stilkünstler zu werden. Ich lösche lieber meinen Durst am frischen, natürlichen Quell, als aus einer Sodawasser- oder Brauselimonadenflasche. So habe ich es auch mit den fremden Sprachen gehalten. Zwar sind Fleischer und Wüstenfeld, die berühmten Orientalisten, meine Lehrer gewesen, aber den eigentlichen Fluß habe ich mir erst an Ort und Stelle geholt. Wirklich in den Geist einer Sprache eindringen kann man nur als Angehöriger des Volkes, von welchem sie gesprochen wird, und wer meine Erzählungen gelesen hat, der weiß, daß ich stets nach dieser, wenn auch der innern, Angehörigkeit getrachtet habe.*

Freuden und Leiden eines Vielgelesenen, DH 11, 310

**Mr. Penmans polyglotte Vielfalt:**

*Mir sind freilich die Sonnenprotuberanzen der anonymen Schprachwissenschaften gleich angeboren gewesen. Ich habe als Wickelkind chinesisch geschrieen, aramäisch geschlafen und aus eener sanskritischen Saugflasche polynesische Milch getrunken. Sagt dieser Mensch, ich hätte mich verschprochen!*

Der Geist der Llano Estakata, GK 196

*Ich spreche und schreibe: französisch, englisch, italienisch, spanisch, griechisch, lateinisch, hebräisch, rumänisch, arabisch 6 Dialekte, persisch, kurdisch 2 Dialekte, chinesisch 6 Dialekte, malayisch, Namaqua, einige Sunda-Idiome, Suabeli, hindustanisch, türkisch, und die Indianersprachen der Sioux, Apatschen, Komantschen, Snakes, Uthas, Kiowas, nebst dem Ketschumany 3 südamerikanische Dialekte, Lappländisch will ich nicht mitzählen...*

Brief Mays vom 2.11.1894

**Mr. Penmans nüchternes Englisch:**

*Jetzt, da dieses Thema berührt wurde, ergriff* Penman *das Wort. Es wurde englisch gesprochen; darum war seine Rede nüchtern und glatt wie die jedes andern. Nur wenn er deutsch sprach, begannen die bunten Raupen, welche in seinem Kopfe lebten, sich zu bewegen.*

*Sonderbar! Wenn* Penman *sich des Englischen bediente, so war er ein ganz verständiges und bescheidenes Männchen; aber sobald er begann, sich deutsch auszudrücken, erwachte die Kenntnis seiner Selbstherrlichkeit in ihm!*

Der Geist der Llano Estakata, GK 200 & 147

**Mr. Penman legt keinen Wert auf Titel:**

*O bitte sehr! Es heeßt Kommissionsrat. Aberst der bin ich nich. Ich mache überhaupt nie eenen Anschpruch auf Titulaturen, die mir nich gehören. . .*
*. . . noch liebe ich überhaupt dergleichen Titulaturen. Das sind doch nur faule Äpfel, mit denen sich ein Gentleman nicht gern bewerfen läßt.*

Der Geist der Llano Estakata, GK 159 & 151

> *"Ich bin nicht im Besitz eines von einer deutschen Universität verliehenen Doktortitels, dagegen habe ich den Doktortitel in Rouen in Frankreich verliehen erhalten. . ."*
> (und weiter behauptet er bei der Befragung), *daß er große Reisen unternommen habe, u. a. lange in China gewesen sei und dabei eine dem Doktortitel gleiche oder noch höher stehende Würde erworben habe. . .*

Meine Beichte, 17 f

## Meister der Dichtkunst

**Mr. Penman gibt Proben seines Könnens:**

*O, das is gar nich schwer. Bei mir kommen die Jamben eben nur so gesäuselt. Ich gloobe nich, daß ich mich in Beziehung off die Künste und Wissenschaften vor eenem anderen zu verstecken brauche. Ich habe sogar schon off dem Kamme geblasen. Doch will ich mich nich etwa überheben. Das sind angeborene Vorzüge, off welche sich een bescheidener Charakter nichts einbildet, und darum nehme ich es Ihnen ooch gar nich etwa übel, wenn Sie sich mal von Ihrem Irrtume hinreißen lassen, zu denken, daß Sie gescheiter sind, als ich es bin. Da habe ich gern Nachsicht, denn ich weeß doch, wer ich bin, und denke im Schtillen bei mir: Ubi bene, ibi patria, zu deutsch: Ohne Beene kann man nich aus dem Vaterlande. Und da ich so glücklich aus dem meinigen gekommen bin, so muß ich doch also een Kerl sein, der, sozusagen, Arme und Beene, Hände und Füße hat.*

Der Geist der Llano Estakata, GK 160

> *Ich arbeitete. Ich gab Unterricht in Musik und fremden Sprachen. Ich dichtete; ich komponierte.... Und ich begann, zu schriftstellern. Ich schrieb erst Humoresken, dann "Erzgebirgische Dorfgeschichten". Ich hatte nicht die geringste Not, Verleger zu finden. Gute, packende Humoresken sind äußerst selten und werden hoch bezahlt. Die meinigen gingen aus einer Zeitung in die andere. Es war eine Freude, zu sehen, wie sich das so vortrefflich entwickelte.*

Mein Leben und Streben, 113

**Mr. Penman ist ein kleines Genie:**

*Das nennt man des Lebens Unverschtand aus erschter Hand geniessen. Sie sehen, daß ich sogar in Jamben erzählen kann! Nicht?*
*Ja, Sie sind ein kleines Genie* (sagt Jemmy).
*Das habe ich mir sehr oft selber gesagt, anderen Leuten aber niemals, weil's niemand glooben wollt.*

Der Sohn des Bärenjägers, GK 37f

**Mr. Penman bewährt sich als "Verseschmied":**

*Vielleicht hätte er noch mehrere dieser schauderhaften Reime verbrochen, wenn ihm nicht der dicke Jemmy zugerufen hätte: "Halt ein, halt ein! Willst du uns alle dem Verderben weihen! Gönne dem armen Dichter die ewige Ruhe; wir haben von ganz anderen Dingen zu reden. . . "*
*Ganz richtig* (spricht Old Shatterhand), *unser guter* Penman *hat sich zwar wieder einmal als ausgezeichneter Kenner der deutschen Nationallitteratur bewährt; aber so bedeutend die in seinem Gedächtnisse aufgespeicherten Schätze sind, in unserer gegenwärtigen Lage können wir nicht aus ihnen schöpfen. . .*

Der Geist der Llano Estakata, GK 207

> *Ich hätte den Auftrag erhalten, eine Parodie von "Des Sängers Fluch" von Uhland zu schreiben. Ich tat es. Die Parodie bekam den Titel "Des Schneiders Fluch" . . . Bei der Verfluchung des Häuschens kam es zu folgenden Zeilen: "Die Hypotheken lauern / Schon heut auf euern Sturz. / Ihr hört's, verruchte Mauern, / Ich mach' es mit euch kurz!" Diese Parodie dichtete ich, ohne innerlich dabei gestört zu sein. Gegen so niedrige Sachen gab es nicht die geringste Empörung in mir.*
>
> Mein Leben und Streben, 115

**Mr. Penman als der geborene Dichter:**

*Was ich lese, das merk' ich mir. Und habe ich's ja vergessen, so verbessere ich's. Off diese Weise kann der Applaus gar nich ausbleiben.*
*So sind sie ja ein geborener Dichter!* (meint Helmers).
*Ja, viel wird nicht daran fehlen!*

Der Geist der Llano Estakata, GK 148

> *Diejenigen (meiner Bücher), über welche die Kritik, ob mit oder ohne Absicht, geschwiegen hat, können auch hier übergangen werden. Zu diesen gehören meine Humoresken, meine erzgebirgischen Dorfgeschichten und einige andere Sachen, die noch in den Zeitungen verborgen liegen, ohne gesammelt worden zu sein. Ich könnte hierzu auch noch meine "Himmelsgedanken" rechnen, die man nicht erwähnen zu wollen scheint, seit es Herrn Cardauns passierte, daß er sich mit ihnen so wundersam blamierte. Er schrieb bekanntlich: "Als lyrischen Dichter aber müssen wir uns ihn verbitten", obgleich sich in dieser ganzen Sammlung nicht ein einziges lyrisches Gedicht befindet!*
>
> Mein Leben und Streben, 208

## Identitätsprobleme

**Mr. Penmans "Luftspiegelungen":**

*Nun, die Luft wirkt unter Umständen, gerade so wie ein Spiegel!* (meint Old Shatterhand)

*So! Ja, das leuchtet mir eher ein, denn in der Lehre von den Luftspiegelungen bin ich der bedeutendste unter den Meestern.*

Der Geist der Llano Estakata, GK 223

*Der Vorwurf, daß ich ein Lügner und Schwindler sei, war, wenigstens für denkende Leute, vollständig ausgeschlossen! So glaubte ich damals. Ich, ich war sogar fest überzeugt, trotzdem ich mit dem "Ich" mich nicht selbst meinte, doch mit bestem Gewissen behaupten zu können, daß ich den Inhalt meiner Erzählungen selbst erlebt oder miterlebt habe. . .*

Mein Leben und Streben, 146

**Mr. Penman als phantasiereicher Erfinder:**

*Ehe Sie im Schtande sind, mir nur eenen eenzigen Bären offzuhängen, hab' ich mir selber schon mehr als fuffzig offgebunden. In Beziehung off das aktiv-passive Anlügenlassen bin ich Ihnen weit über. Sie sind ja der reene Münchmeier. . .*

Der Sohn des Bärenjägers, GK 81

## Neue Reputation

**Mr. Penman fordert die Anerkennung seiner Menschenwürde:**

*. . . und darum habe ich ooch, noch ehe Sie Ihre Geschichte angefangen hatten, sofort mit meinem angenehmen Scharfblicke erkannt, daß es off eene großartige Lüge und Münchmeierei abgesehen war. Ich hab' Sie aber reden lassen, weil ich von jeher een eifriger Bewunderer des parlamentarischen Taktes gewest bin. Ich hab' mich großmütig in meine Überlegenheet gehüllt und von oben herunter bemerkt, wie Sie mich von unten herauf angelogen haben. Jetzt aber geb' ich meiner Langmut den allerletzten Gnadenschtoß und fordere Sie allen Ernstes off: Geben Sie in Zukunft dem Kaiser, was des Kaisers ist, und* Mr. Penman, *was* Mr. Penman *gehört, nämlich Anerkennung seiner Schtandeswürde und ergebene Berücksichtigung seiner Persönlichkeet.*

*. . . ich verlange jetzt off der Schtelle von Ihnen vor diesen erwachsenen Zeugen die öffentliche und aktenmäßige Erklärung, ob Sie von jetzt an mich mit Achtung behandeln wollen oder nich. Ich bin das meiner verflossenen Vergangenheet und meiner noch zu erwartenden Zukunft schuldig.*

Der Sohn des Bärenjägers, GK 81

*Nun prozessiere ich schon fast zehn Jahre lang und habe noch immer kein Resultat. Das Gesetz will es nicht anders. Inzwischen aber bin ich wie ein Züchtling gewesen, den Jeder stäupen, quälen und martern darf, wie es ihm beliebt, wenn es ihm nur gelingt, sich mit einem jener Paragraphen zu bewaffnen, welche die Ideale aller "schneidigen" Anwälte sind. Jawohl, ich bin Gefangener, Zuchthäusler noch immer! . . . Ich habe das Beste aller derer, für die ich schreibe, gewollt, ihr inneres und äußeres Heil, ihr gegenwärtiges und ihr zukünftiges Glück. Was gab man mir für diesen meinen guten Willen? Verachtung, Spott und Hohn!. . .*

*Ich bin nicht verbittert, denn ich kenne meine Schuld. Und was andere gezwungen an mir taten, das trage ich nicht nach. Ich bitte nur um das Eine: Laßt mir endlich, endlich Zeit, mit dieser meiner Arbeit zu beginnen.*

Mein Leben und Streben, 318 f

## Schwache Saiten

**Mr. Penman gerät leicht in Zorn:**

*Worüber ich zürne! Darüber, daß dieser mein Kollege mich auslacht. Und warum lacht er mich aus? Weil er nichts von der sekundären Weltgeschichte verschteht . . .*
*Er hatte sich in den größten Grimm hineingesprochen, stampfte sich den Sand von den Füßen, warf ihnen das letzte, indianische Wort mit wütender Gebärde zu und eilte dann fort, um hinter dem Gebüsch zu verschwinden und sie auf diese Weise durch die Entziehung seines Anblickes exemplarisch zu bestrafen. In einen solchen Zorn war er noch nie geraten. Das Gelächter schwieg, und Fred meinte in bedauerndem Tone: "Ich dachte nicht, daß er es gar so übelnehmen würde. Das müssen wir durch ganz besondere Höflichkeit ausgleichen. Er ist eine Seele von einem Menschen, und sein famoses Sophistisieren macht ja nur Spaß und keinen Schaden."*

*Er erzählte den beiden Snuffles alles, was er über ihn wußte, und stimmte dieselben günstig für den kleinen Sonderling . . .*

Der Geist der Llano Estakata, GK 219

## Schlußwort

**Mr. Penman gebührt das Schlußwort:**

*Bleib mir mit deinen Gefühlen nur hinter der Fronte, alter Schnuffel! Du kennst mich noch lange nich; aber da wir noch eenige Monate beisammen bleiben wollen, so wirst du mich kennen und verehren lernen. Meine Persönlichkeet reißt jeden endlich doch zur Hochachtung hin. . . . Und eegentlich habt ihr mir alles zu verdanken, denn wenn ich nich da droben bei Helmers Home mit Bloody-Fox zusammengetroffen wäre, so hättet ihr den Geist des Llano niemals entdeckt. Diese Anerkennung muß ich unbedingt schon jetzt verlangen. Schpäteren Geschlechtern bleibt's dann vorbehalten, mich und den Geist in Eisen giessen oder in Marmor zu hauen, damit mein Name hier ebenso in goldenen Lettern schtrahlt wie droben im Nationalparke, wo hoffentlich bald die Welt mein Monument beschtaunt.*

Der Geist der Llano Estakata, GK 262

## Nachbemerkung

Die in dieser vorliegenden Textcollage angeführten Beispiele erläutern sich selbst ohne langen Kommentar. Man sollte sie im Falle des Hobble-Frank immer in engem Zusammenhang mit den geographischen Exzerpten sehen, deren Wichtigkeit Kosciuszko in "Eine gefährliche Gegend" (Jb-KMG 1982, 196ff) nachweist, denn es ist augenscheinlich, daß der große seelische Druck, der diese autobiographischen Offenbarungen veranlaßte, in diesem Lebensabschnitt Mays nur möglich geworden war durch scheinbares Ausweichen in die Bereiche der sachlichen Wissenschaftlichkeit. Nicht ohne Grund führt der Hobble-Frank "Die Wissenschaft" ununterbrochen im Munde. Er ist vielmehr so sehr das kostümierte "Ich", daß er ohne Zweifel aus der langen Reihe von Mays sogenannten "humoristischen" Personen herauszurücken ist. In diesem "Helden" hat sich May ein mit gelöster Heiterkeit gemaltes, künstlerisch keineswegs zu verachtendes Selbstportrait geschaffen.

Wie sehr der Hobble-Frank mit dem "Ich"-Erzähler "verwandt" ist, mag zum Schluß noch ein recht merkwürdiges Zitat andeuten:

> *"Stirb!", brüllte der Rote und holte mit dem Messer aus, um, von vorn nach hinten stossend, dem wackeren Kleinen die Klinge in den Leib zu bohren.*

*Dieser aber bog sich schnell so weit zur Seite, daß der Stoß fehlging. Frank hatte keine Waffe mehr. Er dachte an den Fausthieb Old Shatterhands. Mit der linken Hand den Feind an der Kehle packend, holte er mit der geballten Rechten aus und traf mit ihr die Schläfe des Ogallalla mit solcher Gewalt, daß er selbst das Gefühl hatte, als ob seine eigene Faust zerschmettert sei. Der Getroffene sank mit dem Körper nach vorn.*

Der Sohn des Bärenjägers, GK 135

Meines Wissens gibt es keinen anderen Fall bei May, daß ein noch so gestandener Westmann - mit Erfolg - Old Shatterhands Fausthieb anwendet.

Nicht unberechtigt ist schließlich der Stolz des Helden, den Weg nach Amerika geschafft, und es dort zu ehrenhafter Anerkennung gebracht zu haben. Die Misere im Vaterland liegt nun weit in der Vergangenheit, und für die Zukunft leuchtet ein Monument aus Marmor mit strahlend goldenen Lettern auf.

Verdientermassen.

Peter Biqué, Oberursel

# Licht und Schatten in Südamerika II

## Notizen zu Karl Mays 'Das Vermächtnis des Inka'

### 3. Von Helden und Menschen

Haukaropora, der junge Nachkomme der Inkas, und Anton Engelhardt, der Deutschperuaner, haben sich auf der Reise durch die Pampas und den Gran Chaco angefreundet. Während die Reisegesellschaft an der Fuenta gemela, der Zwillingsquelle, die Nacht verbringt, gehen Hauka und Anton auf den Kriegspfad, um große Taten zu vollbringen. Hauka hat Rauch gerochen und den Schein eines Feuers gesehen, und so schleichen sie zu einem Platz, wo feindliche Abipone-Indios lagern. Die Abipones haben den Häuptling der Cambas, den "Harten Schädel" und einen weißen Leutnant namens Verano gefangen genommen. In der nun folgenden Befreiungsszene befremdet die Brutalität, mit der der junge Inka sein Vorhaben durchsetzt.

*Der Inka nahm seinen schweren Streitkolben von der linken Seite und krächzte noch einmal, und als der Posten fast den Stamm erreicht hatte, hinter welchem er sich befand, sprang er blitzschnell hervor und schlug auf ihn ein - ein einziger Hieb, und der Indianer brach zusammen, um sich nicht mehr zu bewegen.*

*"Mein Gott, du hast ihn erschlagen!" flüsterte Anton, indem er rasch herbeikam.*

*"Wahrscheinlich ist er tot; dennoch ist es möglich, daß er noch lebt. Bleib hier bei ihm. Wenn er erwacht, ehe ich zurückkehre, stößest du ihm dein Messer in das Herz. Du hast doch den Mut, dies zu thun? "*

*"Im Kampfe, ja; aber einem Wehrlosen - - !"*

*"Wir befinden uns im Kampfe, und wenn er erwacht, ist er nicht wehrlos. Seine Stimme ist dann eine Waffe, wie es für uns gar keine gefährlichere geben kann. Ich verlange unbedingt, daß du mir gehorchest!"*[15)]

Die Szene hinterläßt einen schalen Nachgeschmack. Hatte der Autor seine humanen Grundsätze nicht im Griff? War es nicht möglich, zumal in einem Jugendbuch, den Indio-Wächter nur zu betäuben, sodann im bekannten Blitzverfahren zu fesseln und zu knebeln, damit er keinen Schaden anrichten könne, wenn er erwachte?

Doch damit nicht genug. Die Abipones und ihre weißen Verführer sind unterwegs nach dem Hauptdorf der Cambas, um die Cambas zu überfallen. Der Vater Jaguar und die übrige Reisegesellschaft sind den Feinden zuvorgekommen, haben die Cambas gewarnt. Sie legen den Abipones im Tal des ausgetrockneten Sees einen Hinterhalt. Zuvor gab es eine Meinungsverschiedenheit zwischen dem Vater Jaguar und dem von Hauka und Anton befreiten Offizier Verano. Der Vater Jaguar betont, er wolle Blutvergießen möglichst vermeiden, während der Leutnant den Gegner völlig vernichten möchte. Daraufhin droht Vater Jaguar dem Offizier, er werde ihn eigenhändig töten, wenn es durch seine, Leutnant Veranos, Initiative zu unnötigem Blutvergießen komme.

> *Da sahen sie hinter dem Vater Jaguar ein leichtes Rauchwölkchen erscheinen, und im nächsten Augenblicke krachte ein Schuß (. . .) Der Vater Jaguar wendete sich, als der Schuß hinter ihm krachte, blitzschnell um. Er sah den Lieutenant mit noch erhobenem Gewehr stehen und stand nach einigen raschen Sprüngen neben ihm.*
>
> *"Schurke, Verräter, Mörder!" donnerte er ihn an. "Ist das der Gehorsam, den ich von dir forderte!"*
>
> *"Ich habe keinem Menschen zu gehorchen", antwortete der Mann trotzig.*
>
> *"Auch Gott nicht, welcher den Mord verboten hat? Und du bist nicht ein einfacher, sondern ein Massenmörder!"*
>
> *"Ich habe nur den Häuptling erschossen!"*
>
> *"Nein, denn dein Schuß ist das Signal zu sechshundert andern. (. . .) Schon sind wenigstens hundert tot, und dort entkommen diejenigen, die ich haben wollte und haben muß. Ich habe dir gesagt, wie ich einen solchen Mord bestrafen würde; du aber hast nicht auf meine Warnung gehört. Hier, nimm deinen Lohn!"*
>
> *Er riß den Revolver hervor, hielt ihn dem Lieutnant blitzschnell an die Schläfe und drückte ab. Der Ungehorsame brach augenblicklich tot zusammen.*[16)]

Er macht seine Drohung wahr, dieser heldenhafte Karlemann; er hält dem Leutnant den Revolver blitzschnell an die Schläfe und drückt ab. Da muß man dreimal hinsehen, dreimal lesen, sonst glaubt man es nicht. Eine unglaubliche Entgleisung des Autors Karl May. An dieser Stelle hat er alle seine humanen Grundsätze restlos über Bord gekippt.

Auch den Bearbeitern der Bamberger Ausgabe muß dieses aufgefallen sein, denn sie änderten löblicherweise den Text. In der Bamberger Ausgabe heißt es:

"Im gleichen Augenblick fuhr der Vater Jaguar den Leutnant Verano an: 'Schon sind wenigstens hundert tot, und dort entkommen diejenigen, die ich haben muß. Ich habe dir gesagt. . .'

Er wurde unterbrochen. Der Leutnant neigte sich vornüber und brach zusammen. Vater Jaguar beugte sich über ihn und erblickte in Veranos Stirn eine Schußwunde. Eine Kugel der fliehenden Abipones hatte ihn getötet. Erschüttert stand Vater Jaguar wieder auf und warf einen letzten Blick auf den Ungehorsamen, dessen Strafe so augenblicklich auf sein Vergehen gefolgt war."[17)]

In der mir vorliegenden Radebeuler Ausgabe (93. bis 104. Tausend) darf der Vater Jaguar übrigens seinen Mord noch unbearbeitet begehen. Auch der Offizier der Gegenseite, Kapitän Pellejo, wird in der Bamberger Ausgabe auf andere Weise vom Gambusino getötet als im UNION-Text.[18] Der Gerechtigkeit halber sei noch gesagt, daß sich die Cambas nach dem Kampf mit den Abipones versöhnen, und daß es durch die Fürsprache des Vaters Jaguar zu einem für die Unterlegenen akzeptablen Friedensschluß kommt. Und nun verlassen wir eilig dieses Tal des Mordes (später kommt bezeichnenderweise noch eine Mordschlucht vor) und werfen noch ein paar Streiflichter auf einige Besonderheiten.

**4. Gold und Kipus**

> *". . .Damals, als die Inkas von den Spaniern überfallen und ausgeraubt wurden, haben viele, viele Reiche des Landes ihre Kostbarkeiten vergraben oder in andrer Weise versteckt, und nach ihrem Tode hat niemand gewußt, wo es verborgen ist. So liegen nun Millionen und aber Millionen in der Erde versteckt, welche keinem Menschen - - - Schaden bringen können."*[19]

Das sagt der junge Inka Haukaropora kurz bevor er die Schätze seiner Ahnen sehen darf; Millionen, die, solange sie unter der Erde, keinem Menschen schaden können, und wir denken unwillkürlich an Deadly Dust und an den Fluch des Goldes und daran, daß Geld nicht glücklich macht. Wenn auch der Vater Jaguar glaubt, der junge Inka könne die Schätze seines Volkes nehmen, um damit vielen viel Gutes zu erweisen - es kommt doch anders, und der Schatz versinkt unerreichbar für alle Zeiten in den Tiefen der Erde. Ein Gottesurteil auch hier, wo es um Gut und Besitz geht, denn gleichzeitig werden die Schurken Perillo und der Gambusino gerichtet.

Der Traum vom Eldorado war ein Traum der Weißen. Für die prähispanischen Inka und Indios hatte das Gold nicht den Wert, den ihm Europäer beimaßen (und beimessen). Der Inka hat gleichwohl ein Verhältnis zum Gold gehabt, aber es war für ihn kein Zahlungsmittel, mit dem man Besitz erwerben konnte. Es war ein schönes Metall, mit dem man arbeiten konnte, mit dem man Tempel schmücken und schöne Gefäße formen konnte. Wertvoller waren für die Inka beispielsweise die Federn seltener Vögel, die zu Schmuck oder Ponchos verarbeitet wurden; hochgeschätzt auch waren feine Gewebe. Wie Udo Oberem sagt, gewann oder hielt man mit diesen Luxusgütern Verbündete des Reiches.

Ungenau und irreführend ist Mays Inka Haukaropora da, wo er über Historie berichtet. Der Inka Atahualpa sei vom spanischen Eroberer Pizarro *"in einen großen, weiten Saal gebracht"* worden,[20] damit er ihn mit Gold fülle. Der "Saal" war ungefähr siebeneinhalb Meter lang und fünfeinhalb Meter breit, und er sollte zu einer Höhe von zweieinhalb Metern (soweit ein Mann mit ausgestrecktem Arm reichen konnte) gefüllt werden. Das macht alles in allem gut vierzig Quadratmeter (oder hunder Kubikmeter), von einem Saal kann bei diesen Dimensionen beileibe keine Rede sein, schon gar nicht von einem großen und weiten. Der Raum kann noch heute in Cajamarca, Peru, besichtigt werden. In der Tat mußte er von Atahualpas Leuten zweimal gefüllt werden (zwischendurch brannte er einmal ab). Trotzdem wurde der Sohn der Sonne in einer Farce von Gerichtsverhandlung zum Tode durch Erdrosseln verurteilt und hingerichtet.

Im Finale der Erzählung spielen Kipus eine Rolle. Haukaropora lobt die Kipu-Kamayoks als große Schriftgelehrte - das waren die Beamten des Inka-Reiches, die die bunten Knotenschnüre deuten konnten -, und schließlich lesen er und der alte Anciano gar ein ausführliches Kipu-Testament.

Das schafft Spannung, klingt exotisch und aufregend, realistisch indes ist es nicht. Die Kipu der Inka waren Gedächtnisstüzen, mnemotechnische Hilfsmittel, aber kein Ersatz für eine Schrift. Man konnte mit ihnen Zahlen und Begriffsgruppen wiedergeben (zum Beispiel "11.395 Steuerpflichtige, 3.401 Kriegsgefangene" usw.). Sie wurden zu demographischen, zu statistischen Zwecken benutzt; es gab bei den Inka - in moderner Terminologie - eine permanente Volkszählung; die arbeitsunfähigen Alten wurden aus der "Kartei" gestrichen, die Jungverheirateten, die ihr Arbeitsleben aufnehmen mußten, neu eingetragen. Wenn die Chasquis, die Schnelläufer, die Kipus von einem Tampu (Poststation an der Inkastraße) zum anderen Tampu unterwegs waren, so mußten sie dem Empfänger der Kipu-Botschaft eine mündliche Erklärung mitliefern. Die Kipus alleine hätten als verständliche Botschaft nicht ausgereicht.

Komplizierte Kipus gab es mit astronomischen und kalendarischen Werten.

Zwar ist bei Cabello Balboa, Chronist im 16. Jahrhundert, zu lesen, wie der Inka Huayna Cápac ein Kipu-Testament machte, in dem er seinen Nachfolger bestimmte, doch gibt es noch andere Versionen dieser historischen Begebenheit, so daß dieses Kipu-Testament (was jedenfalls nur einfachen Charakters gewesen wäre und keineswegs im Sinne eines "Briefes" zu verstehen) als nicht gesichert gilt.

Die Kipu-Kamayok, das sei noch vermerkt, waren keine elitären Schriftgelehrten, sondern untergeordnete Beamte (Buchhalter, Datenverarbeiter in unserem Sinne).

Diese Unstimmigkeit sollte Karl May nicht angelastet werden; er konnte es vor hundert Jahren vielleicht noch gar nicht wissen, hatte vielleicht keine detaillierten Unterlagen darüber. Immerhin wird die Erzählung auch ohne die Kipus nicht unmöglich, denn ein peruanischer Indio hätte ja im vorigen Jahrhundert schon lesen und einen Brief schreiben können, meinetwegen einen verschlüsselten.

Bei der Niederschrift von "El Sendador - Der Schatz der Inkas" (Ges. Werke Bd. 13, In den Kordilleren) belegt May, daß er - entgegen meiner Annahme - gut Bescheid wußte über die tatsächlichen Eigenschaften der Kipus. Er schreibt:

> *"Und das sollen Buchstaben und Silben sein?" fragte mich Pena.*
>
> *"Nein, sondern nur Zeichen (. . .) Jeder Kipus besteht aus einer starken Hauptschnur, an welche verschiedenfarbige dünnere Nebenschnuren verschiedenfarbig angeknotet sind. Jede Farbe und jede Knotenart hat eine besondere Bedeutung'"*
>
> *'Und Sie können das entziffern?"*
>
> *'Ich will es versuchen. Übrigens sind die Kipus höchst ungenügende Gedächtnisbehelfe, und eigentlich ist zu jeder Schnur ein mündlicher Kommentar notwendig, wenn man ihre Bedeutung verstehen will."* (Reprint von Carl May's gesammelten Reiseromanen, Band XIII, des Verlags von Friedrich Ernst Fehsenfeld, Bamberg 1983, S. 561; ein Vergleich mit dem Hausschatz-Reprint der KMG ergab wörtliche Übereinstimmung.)

In diesem Roman kommt der Ich-Held also trotz seiner relativen Zuversicht nicht dazu, die Kipus zu entziffern. Der Sohn des Sandador verliert sie mitsamt dem dazugehörigen Lageplan im Wasser der Salzlagune. Bleibt die Frage, was May wider besseres Wissen veranlaßte, im "Vermächtnis" Kipus mit Briefcharakter entschlüsseln zu lassen.

**Schluß**

Hans Wollschläger schreibt, den acht Jugenderzählungen Mays komme "das Maß klassischer Leistung zu; noch heute gehören sie unverändert zu den Guten Büchern, die Kindern in die Hand zu geben wären."[21] Wollschläger bewertet 'Das Vermächtnis des Inka' positiver als die thematisch vergleichbare Ich-Erzählung "El Sendador". Auch Thomas Ostwald meint, die Jugenderzählung komme "wesentlich besser bei einem Vergleich" davon.[22]

Zweifellos ist die Handlung straffer geführt als beim "Sendador", es gibt keinen Leerlauf, der Autor strebt zügig seinem Ziel zu. Die Geschichte ist spannend erzählt und auf den ersten 140 bis 150 Seiten pädagogisch geschickt arrangiert (Stierkampf, Tierschutz), so als habe ein gewisses Konzept dahinter gesteckt.

Wie Engelbert Botschen im Jahrbuch der KMG 1979 aufzeigt, hat Karl May schon im "Sendador" das Doppelgängermotiv (Ich-Erzähler und Latorre) nicht ausgespielt. Warum hat May es dann noch einmal im "Vermächtnis" aufgegriffen und mit Dr. Morgenstern genauso unbefriedigend, ja eher noch unbefriedigender enden lassen? Doch nicht, um sich etwas von der Seele zu schreiben? Er hat nichts daraus gemacht, und, was das "Vermächtnis" betrifft, so neige ich zu der Auffassung, daß er es nicht anders gekonnt hat; er hatte ein Konzept für den Anfang - angelehnt an die Sendador-Handlung-, und dann ist ihm der Motivfaden entglitten.

Daß die Hand des Autors nachläßt, spürt man auch in den beiden Szenen, wo die Gebote der Humanität gröblich verletzt werden. Sicherlich war Südamerika nicht ganz seine Domäne; vielleicht zeigt er deshalb an diesen Romanen immer wieder mal Anzeichen von Unlust und übler Laune.

## Anmerkungen

15) Karl May, Das Vermächtnis des Inka, S. 266/67
16) K. May, Vermächtnis, S. 419-421. (Ähnliche Szenen auch in anderen Bänden, z. B. in 'Der Schatz im Silbersee'; vgl. Helmut Schmiedt, Rationalität und Gewalt, M-KMG Nr. 56, S. 16. Anm. d. Red.)
17) Karl May, Vermächtnis, Bamberg 1951 (529.-543. Tsd.), S. 399
18) Vgl. Karl May, Vermächtnis, UNION-Reprint S. 424, und Bamberg 1951, S. 398/399
19) Karl May, Vermächtnis, UNION-Reprint, a.a.O., S. 519
20) ebenda
21) Hans Wollschläger, Karl May, Diogenes-Verlag, Zürich 1976
22) Thomas Ostwald, Karl May - Leben und Werk, Braunschweig 1977

**Quellen:** Westermanns Monatshefte, 11/82, Braunschweig; darin: Peter Baumann, Tod eines Gottes, S. 20
Lexikon der Völker und Kulturen, Bd. 2, Braunschweig 1972
Fernand Salentiny - Machu Picchu, Steinernes Rätsel im Landes des Condor, Frankfurt a. M. 1979
Pörtner/Davies (Hrsg.), Alte Kulturen der neuen Welt, Düsseldorf und Wien 1980, darin: Udo Oberem, Götterdämmerung in den Anden
L. und Th. Engl, Glanz und Untergang des Inkareiches, München 1981
Kurt Pahlen/Dölf Reist: Peru, Mythos Geschichte Gegenwart, Bern 1974 und 1979

Arno Schmidts letzte (?) Aussagen über Karl May oder

Der heimliche Widerruf der "Sitara-These"

... es müßte tatsächlich Sach=Verzeichnisse geben:...
(für jeglichen irgend folgenreichen Schriftsteller!;
(Ich hatt's ma für KARL MAY, andeutungsweise, unternomm' ... Wieder ma völlich mißverstandn wordn ...-)))
(Zettels Traum 206)

"-: oh Dän! -: sag, ganz=schnell!, n BeiSpiel,: wo n alter= Gelehrter neganz=junge Helena krickt -?-:!?-". (Dis iss wörtlich der Phall bei TIECK, 'Der Gelehrte'. (Aber Sie=Alle, - (die ganzn 'K$\frac{\text{inds}}{\text{ünst}}$Bräutler'!) - sind imma um das Ei'gntliche Problem drùmnùm'geSch(arf)wänzlt. -(?)-)-/" (Zettels Traum 1307, Mittelkolumne)

"((selbst KARL=MAY, (irrndwelchn UnGedenkns), legte Sich Eine, um 50 Jahre jüngere, 'Morgenröte' zu! ... (: 'ein zehengährich=schlangkis Re! ...))" (Zettels Traum 1308, rechts)

"Was fehlt mir?; (er starrt zwischen SHEILA und dem Fernseher hindurch); -: ein Atem, der (nachts) neben meinem geht. Ein Brüstchen, das in meiner Hand ruht. Eine Hüfte, an meine gedrückt. Zwei Füße, die zwischen meine kommen: sich wärmen. Ein Schoß, in dem meine Hand zur (Un)Ruhe geht. Also mit 1 Wort JULIA! (Wie alt war jene Lu Fritsch, als MAY sie ...: Er von 1842 bis circa 05 macht 67, quatsch 63, als das erste Mal in Radebeul, da er ihr die 'Merhameh' auf d NachtTisch ... sie * 1888, also 17. (Hatte dann noch schwören müssen, erforderlichen Falls Lebius zu erschießen: schön & rührend, (& lächerlich zugleich; wie alle diese wunderbaren=beneidenswerten Liebesaff ...?))).-" (Julia S. 72)

Anmerkung der Redaktion:

Marie-Luise Droop, geb. Fritsch, war zwei Jahre jünger als Arno Schmidt angibt; sie wurde im Jahr 1890 geboren. Und der Gedanke, "erforderlichen Falls" Lebius zu erschießen, kam von IHR! "Schön & rührend" bleibt das trotzdem. (Die "Zettel-Zitate" besorgten Andrea Scholz und Rudi Schweikert.)

# Peter Richter, Dresden
# "Einer sterbenden Rasse"
# Über das Indianermonument von New York

Das ist der Schluß dieses vierten Bandes. Indem ich ihn jetzt, Ostern 1910, beende, kommt das Herzle und legt mir eine deutsche Zeitung vom 23. März dieses Jahres vor, in welcher unter dem Titel „Ein Denkmal für die Indianer" folgendes zu lesen ist:

„Aus New York wird berichtet: Das große Standbild der Columbia in der New Yorker Hafeneinfahrt wird voraussichtlich in kurzer Zeit ein Gegenstück erhalten. Am Hafen der amerikanischen Metropole soll ein großes, mächtiges Denkmal entstehen, das bestimmt ist, kommenden Generationen die Erinnerung an die rote Rasse aufrecht zu erhalten, die vielleicht in wenigen Menschenaltern als solche ausgestorben sein wird. Der Plan dieses Denkmales geht auf Mr. Rodman Wanamaker zurück und hat im ganzen Land sofort lebhaften Widerhall gefunden. Auch Präsident Taft hat der Idee zugestimmt. An der Hafeneinfahrt soll das Standbild eines riesigen Indianers errichtet werden, als ein Sinnbild dafür, daß das Volk Amerikas trotz aller der roten Rasse zugefügten Ungerechtigkeiten die edlen Eigenschaften der Ureinwohner Amerikas vollauf würdigt. Es soll die Schuld des Landes gegen die aussterbende Rasse der ‚ersten Amerikaner' symbolisieren und künftigen Geschlechtern die schönen Charakterzüge der roten Rasse vor Augen führen. Der Indianer wird mit ausgestreckten Händen dargestellt, wie er die ersten weißen Männer willkommen hieß, die Amerikas Küste betraten."

Ich frage: Ist das nicht interessant?

Sicherlich hat sich schon mancher Karl-May-Freund und -Leser die Frage gestellt, was es nun mit diesem "Standbild eines riesigen Indianers" auf sich hat, denn bekanntlich existiert heute neben der Freiheitsstatue kein zweites Standbild in der Hafeneinfahrt New Yorks.

Wahrheit oder Fiktion? Gibt es eine authentische Quelle für die Passage, welche Karl May am Schluß des Bandes XXXIII seiner 'Gesammelten Reiseerzählungen", brachte?[1] - Ich möchte im folgenden versuchen, zur Klärung des "Problems" beizutragen.

Noch im Jahre 1977 dürfte Unklarheit darüber bestanden haben, woher Karl May eine entsprechende Information bezogen hatte:

". . . Auch konnten wir bisher nicht den Namen jener Zeitung vom 23. März 1910 ermitteln, auf die sich Karl May am Ende von Band 33 beruft".[2] Infolge glücklicher Umstände konnte eine derartige Zeitungsmeldung gewissermaßen in der Schlußphase der Ermittlungen zum vorliegenden Thema nachgewiesen werden, was ausschließlich dem Karl-May-Freund Uwe Neßler, Pirna, zu danken ist. Sie stand im "Pirnaer Anzeiger" vom 23. März 1910, wobei nicht auszuschließen ist, daß weitere Veröffentlichungen in anderen Zeitungen erfolgten (s. Faksimile S. 17).

Seit meiner ersten Bekanntschaft mit dem betreffenden Karl-May-Band vor nunmehr rund acht Jahren beschäftigte mich die Frage, ob es zur Errichtung eines solchen "Standbildes" in New York kam (sofern eine authentische Zeitungsmeldung existierte, was mittlerweise bejaht werden kann), wenn ja, wo steht es, bzw. was weist heute noch darauf hin? Anfang des Jahres 1983 fand ich nun einen allerersten Hinweis. Der 6. Band 1925 der "Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens", Stuttgart/Berlin/Leipzig/Wien: Union Deutsche Verlagsgesellschaft, brachte einen 20seitigen Beitrag mit dem Titel "Die 'Letzten der Mohikaner'. Von Dr. J. Wiese", welcher mit zeitgenössischen Fotografien aus dem Leben der nordamerikanischen Indianer illustriert war.[3] Auf der letzten Seite des Beitrages liest man:". . . Haben auch die sich gekränkt fühlenden Indianer beim Bundesamt in Washington Einspruch gegen die Inschrift erhoben, die sich am Sockel des fünfzig Meter hohen Indianerdenkmals in Neuyork befindet, das im Jahre 1913 enthüllt wurde, so bleibt sie dennoch wahr. Sie lautet: 'Einer sterbenden Rasse' "(s. Faksimile auf S. 17). Damit schien eine der Fragen beantwortet zu sein, doch diese Angaben erwiesen sich in kurzer Zeit als unrichtig.

Dem außergewöhnlich großen Interesse sehr vieler Deutscher an den Sitten und Gebräuchen, dem Schicksal der nordamerikanischen Indianer[4]

dürfte es zu verdanken sein, daß das deutsche Lesepublikum vor wenigen Jahren ebenfalls mit dem Indianer-Fotografen Edward Sheriff Curtis in Gestalt des Buches von Florence Curtis Graybill, "Ein Denkmal für die Indianer. Edward Sheriff Curtis und sein photographisches Werk über die Indianer Nordamerikas 1907 - 1930 / Text von Florence Curtis Graybill und Victor Boesen"[5] bekannt werden konnte. Florence Curtis Graybill, die Tochter von Edward Sheriff Curtis, und Victor Boesen schildern das bewegte Arbeitsleben des Fotografen, das ihn in verschiedene Indianerreservate der USA führte, und als dessen Ergebnis er seine wertvollen Fotodokumente und ethnographischen Forschungsergebnisse als 20-bändiges Werk unter dem Titel "The North American Indian" von 1907 - 1930 veröffentlichte.[6] Zur Darstellung von Curtis' Arbeitsleben wurde ebenfalls der selbst den Angehörigen Curtis' unbekannt gewesene, von 1903 bis 1947 andauernde Briefwechsel zwischen Curtis und seinem Redakteur für das "bemerkenswerteste Ein-Mann-Unternehmen in der Geschichte des Buchwesens", Frederick Webb Hodge, benutzt.[7] Diese Korrespondenz gibt nun auch Auskunft zur Problematik "unseres" Indianermonuments in New York. Als Hodge einen Brief Curtis' vom 19. Febr. 1913 erhielt, konnte er darin auch lesen: "Ich lese in der Zeitung, daß Wanamaker eifrig mit seinem Denkmal für die Indianer beschäftigt ist. Wenn er sich nur vollständig der Fertigstellung dieses Monuments widmen und aufhören würde, Geld auszugeben, um meine Bilder nachzuahmen, dann wäre ich recht glücklich (. . .)."[8]

Lewis Rodman Wanamaker (13.02.1863 - 09.03.1928)[9] wurde als zweiter Sohn von John Wanamaker und Mary Erringer (Brown) in Philadelphia geboren. Rodman besuchte gleich seinem älteren Bruder Thomas B. das College of New Jersey in Princeton, erhielt 1886 seinen Abschluß, und nachdem er sich dann einige Monate in Europa aufgehalten hatte, heiratete er am 4. November des gleichen Jahres Fernande Antonia Henry aus Philadelphia und nahm seine Arbeit im "Grand Depot" - Handelshaus seines Vaters auf. 1888 übernahm er die Leitung des Verkaufsbüros der väterlichen Firma in Paris, wo er sich zehn Jahre aufhielt. 1896 vergrößerte John Wanamaker seinen Wirkungskreis durch den Erwerb der alten Firma eines A. T. Stewart in New York, worauf Rodman 1898 in die Heimat zurückkehrte, um seinen Vater zu unterstützen. 1902 wurde er Teilhaber, und als 1907 ein weiterer Teilhaber, Robert C. Ogden, aus der Firma austrat und sein Bruder Thomas 1908 verstarb, konnte er seinen Einfluß in der Leitung des riesigen Wanamaker-Unternehmens beträchtlich erhöhen. 1911 avancierte Rodman zum Chef der New Yorker Zweigfirma. Als sein Vater 1922 starb, wurde er alleiniger Besitzer und Direktor der Unternehmen in Philadelphia und New York.

Da der alte Wanamaker immer mit Nachdruck auf Waren mit beständig guter Qualität sowie der Befriedigung seiner Handelspartner bestanden hatte, wurde das vom Sohn weiterhin berücksichtigt, welcher sich darüberhinaus dem "Kunsthandwerk" verschrieb. Über seine Pariser Zentrale bezog er nun eine Menge Trachten, Malereien, Antiquitäten, Wohnungseinrichtungen sowie andere "objets d'art", was anfangs die Mitglieder der U.S.-Firmen verwirrte, doch bald wurde dies ein wesentlicher Teil der Geschäfte Wanamakers. Dieser war lange Zeit Präsident der American Art Association in Paris gewesen; für seine Dienste zur Förderung der französischen Kunst war er 1897 und 1907 von der Regierung Frankreichs ausgezeichnet worden. Einen Teil seiner Kunstsammlung vermachte er seiner Alma mater. Wanamaker besaß eine bemerkenswerte Sammlung sehr seltener Musikinstrumente, welche bei einer Anzahl von Konzerten in New York und Philadelphia von hervorragenden Künstlern gespielt wurden. In diesem Zusammenhang faßte er auch die Idee, im großen Hof seiner Firma in Philadelphia jene Orgel aufzustellen, welche auf der Louisiana Purchase Exposition (Verkaufsausstellung) in St. Louis zu sehen gewesen war, sowie eine weit größere für seine New Yorker Firma bauen zu lassen, was 1921

**Aus dem "Pirnaer Anzeiger" vom 23. März 1910.**

**Vermischtes.**

**Ein Denkmal für die Indianer.** Aus Neuyork wird berichtet: Das große Standbild der Columbia an der Neuyorker Hafeneinfahrt wird voraussichtlich in kurzer Zeit ein Gegenstück erhalten: am Hafen der amerikanischen Metropole soll ein großes, mächtiges Denkmal entstehen, das bestimmt ist, kommenden Generationen die Erinnerung an die rote Rasse aufrecht zu erhalten, die vielleicht in wenigen Menschenaltern als solche ausgestorben sein wird. Der Plan dieses Denkmals geht auf Mr. Rodman Wanamaker zurück und hat im ganzen Lande sofort lebhaften Widerhall gefunden; auch Präsident Taft hat der Idee zugestimmt. An der Hafeneinfahrt soll das Standbild eines riesigen Indianers errichtet werden, als ein Sinnbild dafür, daß das Volk Amerikas trotz aller roten Rasse zugefügten Ungerechtigkeiten die edlen Eigenschaften der Ureinwohner Amerikas vollauf würdigt. Es soll die Schuld des Landes gegen die aussterbende Rasse der „ersten Amerikaner" symbolisieren und künftigen Geschlechtern die schönen Charaktereigenschaften der roten Rasse vor Augen führen. Der Indianer wird mit ausgestreckten Armen dargestellt, wie er die ersten weißen Männer willkommen hieß, die Amerika betraten."

* Von Dr. J. Wiele

andere ausgewanderte Völkergruppen, unter im großen amerikanischen Rassengemisch.

Haben auch die sich gekränkt fühlenden Indianer beim Bundesamt in Washington Einspruch gegen die Inschrift erhoben, die sich am Sockel des fünfzig Meter hohen Indianerdenkmals in Neuyork befindet, das im Jahre 1913 enthüllt wurde, so bleibt sie dennoch wahr. Sie lautet: „Einer sterbenden Rasse."

Eine Rothaut, die friedlich einen Strumpf strickt

Indianerinnen in Allerweltskleidung beim Korbflechten

**Seite 129 aus dem 6. Band der "Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens" (1925).**

seinen Abschluß fand.

Wanamaker war auch einer der ersten Bewunderer der Flugtechnik, im besonderen war er daran interessiert, die Durchführbarkeit geschäftlicher Transatlantikflüge zu demonstrieren. Schon 1914 finanzierte er den Bau zweier Flugzeuge für derartige Flüge. Der erste Weltkrieg unterbrach weitere Aktivitäten in dieser Richtung. Am 1. Juli 1927 aber, einen reichlichen Monat nach Lindberghs erfolgreichem Flug, absolvierte Wanamakers "America" ebenfalls einen geglückten Flug nach Frankreich. Diese von Commander Richard Byrd geflogene Maschine war das erste dreimotorige Flugzeug auf der Transatlantikroute.

Rodman Wanamaker finanzierte drei Expeditionen zu den Indianerstämmen im Westen, die unter Leitung eines Dr. Joseph Kossuth Dixon stattfanden. Diese Expeditionen hatten "genau das zum Auftrag . . ., was Curtis machte. Da Wanamaker ein Auge für wirksame Werbung hatte und genug Geld, sie auch durchzuziehen, startete er eine komplette Imitation von Curtis' Werk. Unter Dixons Namen veröffentlichte er sein eigenes Werk, das ebenfalls den Titel 'The North American Indian' trug und auch im Format die Curtis-Publikation kopierte, das aber aus einem einzigen Band von 222 Seiten bestand - einschließlich der 80 Photographien in genau jenem Sepia-Ton, der für Curtis' Reproduktionen typisch war."[10] Dieses Werk wurde 1913 unter dem Titel "The Vanishing Race"[11] veröffentlicht. Das Vorwort zum Buch publizierte Wanamaker allerdings unter Angabe seines eigenen Namens. Es gibt einerseits eine kurze Auskunft zum Charakter der Expeditionen und geht andererseits auf das bewußte Indianermonument ein: "Diese Expeditionen zu den nordamerikanischen Indianern wurden mit dem Wunsch unternommen, die Lebensgeschichte der ersten Amerikaner zu verewigen sowie in ihren Herzen das Gefühl der Untertanentreue und Freundschaft zu ihrem Land zu stärken.

Zu diesem Zweck wurden zwei Expeditionen entsandt, um historische Daten, dokumentarische Bilder von den Sitten und Gebräuchen, von Sport und Spielen, den Kriegszügen, der Religion der Indianer und der Landschaft, in welcher sie leben, zu sammeln."[12] Diese gesammelten indianischen Gegenstände wurden der Regierung der Vereinigten Staaten übergeben.[13]

"Im Ergebnis (dieser Expeditionen, P. R.) versammelten sich an Washington's Geburtstag 1913[14] 32 Indianerhäuptlinge als Vertreter von elf Stämmen gemeinsam mit dem Präsidenten der Vereinigten Staaten, vielen bekannten Personen, Abordnungen von Armee und Marine zur Grundsteinlegung für das Indianermonument, dessen Errichtung im Hafen von New York durch einen Beschluß im Kongreß genehmigt worden war."[15] "Der Grund für die Fundamente des Denkmals wurde . . . auf einem Hügel von Fort Wadsworth ausgehoben, dort, wo heute die Brücke über die Verrazano Islands auf Staten Island trifft."[16] Diese von Wanamaker geplante Kolossal-Statue sollte aus Bronze sein, in ihrer Größe sogar die Freiheitsstatue übertreffen "und einen Indianer darstellen, der seinen Arm nach indianischer Sitte als Friedenszeichen emporstreckt."[17]

Wanamaker berichtete weiterhin: "Die Indianerhäuptlinge hißten die amerikanische Flagge, das erste Mal in der Geschichte ihres Volkes. Dieser Akt erzeugte eine patriotische Erregung unter den Anwesenden. Diese Krieger vergangener Zeiten forderten einen Anteil am Schicksal unseres Landes. So tief waren diese 'ersten Amerikaner' von einem Gefühl der Treue gegenüber dieser Flagge erfüllt, daß eine dritte Expedition zu jedem Indianerstamm auf Anregung und unter dem Schutz des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika entsandt wurde. Der Zweck dieser Expedition war ein doppelter, einmal die Verbindung eines jeden Indianerstammes im Lande mit dem Nationalen Indianermonument, und zum anderen, um den roten Mann mit einem Hauch von Patriotismus zu erfüllen - einem patriotischen Geist, der die Sehnsucht nach einer einzigen Nation verkörpern soll - einem Gefühl der

Freundschaft und Verbundenheit, in Ewigkeit besiegelt als ein Teil der Bestimmung dieses Indianermonuments.

Hier, mit dem Segen Gottes, an den Ufern unseres geliebten Landes, wo der rote Mann dem weißen Mann ein erstes Willkommen entgegenbrachte, wird dieses Denkmal aus ewiger Bronze stehen, als Erinnerung an eine prächtige, aber sterbende Rasse, und als Zeichen für eine einzige und untrennbare Nation dieser Vereinigten Staaten gegenüber der ganzen Welt."[18)]

Diese Feier am 22. Februar 1913, zu der Curtis u. a. an Hodge schrieb: "Sie werden verstehen, daß sogar Gott geweint hat", womit er darauf anspielte, daß es bei der Feier geregnet hatte [19)], war der erste und zugleich letzte Akt um das geplante Indianermonument. Als Karl May am Schluß seines Bandes XXXIII die bewußte Zeitungsmeldung zitierte, konnte er nicht wissen, daß diese Angelegenheit nur kurzlebig war, "Wanamakers Pläne für die Statue waren mit dem Ausbruch des ersten Weltkrieges dahin".[20)]

Während des ersten Weltkrieges diente Wanamaker als "Special Deputy Police Commissioner" in den Reihen der New Yorker Polizeireserve. Er übte auch den Vorsitz im Kommitee zum Empfang ausländischer Gäste und der heimkehrenden Truppen aus.

1923 finanzierte er das "Ewige Feuer" am Madison Square, ein Denkmal für die Kriegsopfer.

Eine Zeitlang amtierte er als Konsularvertreter für die Staaten Paraguay, Uruguay, die Dominikanische Republik in Philadelphia. Ergänzend zu seinen Auszeichnungen in Frankreich wurde er von den Regierungen Großbritanniens, Italiens, Belgiens, Serbiens und Venezuelas geehrt. Wanamakers erste Frau verstarb bereits 1900; dieser Ehe verdankte er die Kinder Fernande, John und Marie Louise. Eine zweite Ehe mit Violet Cruger (Eheschließung am 27. Juli 1909) endete mit einer Scheidung am 5. November 1923. Als Wanamaker am 9. März 1928 in Atlantic City verstarb, hinterließ er ein großes Vermögen, das von einer Gruppe von Treuhändern im Interesse seiner Nachkommen verwaltet werden sollte. Mit seinem Tod verschwand der Name Wanamaker von der Liste der amtierenden Direktoren der Firma.[21)]

Der Plan zur Errichtung dieses Denkmals dürfte weniger der (wohl nur vermeintlichen) Indianerliebe Wanamakers entsprungen, sondern eher ein Werbetrick des Kaufhaus-Millionärs aus Philadelphia gewesen sein. Wäre es dennoch zu Errichtung des New Yorker Indianermonuments gekommen, dann wäre es heute nichts anderes als Karl Mays Roman-Denkmal, gerade eben ein Riesenmonument, das Wanamakers und anderer Leute Worte straft, die von einer Rot und Weiß vereinenden, einzigen amerikanischen Nation sprachen und heute noch sprechen, dem aber in der Realität entgegenwirken, so wie es die Geschichte der nordamerikanischen Ureinwohner bis in die Gegenwart belegt.

## Anmerkungen

1) Zitiert nach 'Winnetou IV', S. 622/23; Zur Werksgeschichte siehe: Dieter Sudhoff, Karl Mays Winnetou IV, Ubstadt 1981, S. 155

2) Lt. frdl. Mittlg. v. Herrn Roland Schmid (KMV). Brief an den Verfasser vom 06.04.1977.

3) Seiten 110 bis 129 des angegebenen Sammelbändchens, Anzahl der Abb.: 15. Im Besitz des Verfassers.

4) vgl. dazu: Ekkehard Koch, "Karl Mays Väter. Die Deutschen im Wilden Westen", Husum: Hansa-Verlag, 1982, S. 11 f.
An dieser Stelle sei Herrn Dr. Ekkehard Koch nochmals herzlich für die Bereitstellung dieses interessanten Buches gedankt.

5) München: C. H. Beck, 1979.
Die Kenntnis dieser Dokumentation wurde dem Verfasser durch Herrn Peter Schünemann, München, ermöglicht. Auch ihm sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Die amerikanische Originalausgabe erschien 1976 im Verlag Thomas Y. Crowell Company, New York, und trägt den Titel: "Edward Sheriff Curtis: Visions of a Vanishing Race".

6) J. Pierpont Morgan war der Geldgeber für dieses Werk. Dazu weiteres bei Florence Curtis Graybill, Seiten 27/28.
7) Vgl. dazu F. Curtis Graybill, "Vorwort" zur Dokumentation, Seite 8.
8) Vgl. dazu F. Curtis Graybill, Seite 87.
9) Die Darstellung der biographischen Fakten zu Lewis Rodman Wanamaker wurde entnommen dem:
'Dictionary of American Biography / Under the auspices of the American Council of Learned Societies. Edited by Dumas Malone. Troye-Wentworth, volume XIX.",
Charles Scribner's Sons, New York, 1936, Seiten 409 bis 410. Die Kenntnis des Wanamaker betreffenden Abschnittes verdankt der Verfasser The Reference Library, Minnesota Historical Society, St. Paul, Minnesota, USA (Brief mit Originalkopien an den Verfasser vom 3. März 1983). Übersetzung vom Verfasser.
10) Vgl. dazu F. Curtis Graybill, Seite 87.
11) "The Vanishing Race - The Last Great Indian Council. A record in picture and story of the last great Indian Council, participated in by eminent Indian chiefs from nearly every Indian Reservation in the United States, together with the story of their lives as told by themselves - their speeches and Folklore tales - their solemn farewell and The Indian's Story of the Custer Fight.
Written and illustrated by Dr. Joseph K(ossuth) Dixon, leader of the expeditions to the North American Indian to perpetuate the life story of these first Americans.
The Concept of Rodman Wanamaker.
"This volume is illustrated with eighty photogravures of Indian chiefs and Indian life."
Garden City, New York: Doubleday, Page and Company, MCMXIII (1913).
Angaben zum Werktitel lt. Originalkopie der Titelseite, für deren Bereitstellung der Verfasser gleichfalls der Minnesota Historical Society zu großem Dank verpflichtet ist. Gleiches trifft für die Bereitstellung der Originalkopie des Vorworts von Wanamaker zu.
12) Vgl. dazu "The Vanishing Race": "The Concept (of Rodman Wanamaker)", Seite XV.
13) Vgl. dazu "Dictionary of American Biography", Seite 410, linke Spalte.
14) 22. Februar 1913.
15) "The Vanishing Race": 'The Concept", Seite XV.
16) Vgl. dazu F. Curtis Graybill, Seite 87.
17) wie Anm. 16.
18) "The Vanishing Race": 'The Concept", Seiten XV und XVI.
19) wie Anm. 16.
20) wie Anm. 16.
21) Vgl. dazu "Dictionary of American Biography", Seite 410, linke Spalte.

---

## DIE ZEIT, vom 18.5.84, brachte folgende Meldung:

**Preis für Schmied**

Wieland Schmied, Leiter des Künstlerprogramms des Deutschen Akademischen Austauschdienstes in Berlin und den ZEIT-Lesern seit Jahren bekannt durch seine Aufsätze über die Kunst des Surrealismus, der Neuen Sachlichkeit und der "Pittura Metafisica", hat den Großen Preis der Stadt Wien für Publizistik zugesprochen bekommen. Mit einem Glückwunsch verbinden wir die Hoffnung, auch Schmieds lebenslange Auseinandersetzung mit dem Werk von Karl May in absehbarer Zukunft vorstellen zu können. (Sperrung durch die Redaktion)

# Ralf Harder, Kamen
# Kara Ben Nemsi und der Wolf

"Im Finstern kann man alles greifen, bis in den Keller hinunter, wo der Schmied und sein Weib gebunden unter Kohlen liegen."[1)]

Ernst Bloch

Es ist hinreichend bekannt, daß Karl May ein großer Märchenfreund gewesen ist. Nicht umsonst bezeichnete er seine Erzählungen gern als Märchen. Das Märchenhafte war von Kindheit an sein Lebenselixir (Hakawati, Großmutter). Diese Tatsache ist aber auf sein Werk bezogen, soweit ich sehe, kaum näher untersucht worden. Ich möchte deshalb hier einen kleinen Anfang machen:

Bisher vertrat man hauptsächlich die Ansicht, daß Mays Vorliebe mehr dem orientalischen als dem europäischen Märchen galt. Meine folgende Untersuchung wird jedoch zeigen, daß er nicht nur heimatgebundene Erlebnisse in den Orient verlegt, sondern auch deutsche Märchen nach dorthin übertragen hat. Das kommt in der Reiseerzählung 'In den Schluchten des Balkan' besonders zur Geltung. May verwendete dort für die Schimin-Boschak-Episode das Grundmotiv von Rotkäppchen.[2)] Bevor ich damit beginne, meine Theorie näher zu erläutern, muß erwähnt werden, daß May auch hier persönliche Erlebnisse mit verarbeitet hat. Wie er das macht, ist genial! Leider ist es nicht möglich, auf diese Spiegelungen hier einzugehen, da sie den Rahmen dieses Beitrages sprengen würden. Darüberhinaus bilden sie einen festen Bestandteil von Walther Ilmers Gesamtanalyse der Bände 1 - 6, deren Anfang schon im Jahrbuch 1982 zu lesen ist. Doch genug der Vorrede.

Am Ende des zweiten Balkan-Kapitels wird Kara Ben Nemsi von dem Färber-Bäcker Boschak zum armen Bettler Saban geschickt. Er erhält eine Flasche Wein und ein wenig Gebäck.[3)] Rotkäppchen erhält von ihrer Mutter ein Stück Kuchen und eine Flasche Wein! - Kara trifft unterwegs zur Hütte des Bettlers einen Fremden, der ihn ausfragt und in die Falle führt.[4)] Genau wie bei Rotkäppchen, welche auf den Wolf trifft. Die Hütte beschreibt May folgendermaßen: *"Mächtige Eichen streckten ihre knorrigen Zweige über dieses urwüchsige Bauwerk aus."*[5)] - In Rotkäppchen heißt es: "Unter drei großen Eichbäumen (!) da steht ihr (Großmutters) Haus. . ."

Auch über die Beschreibung des Weges zur Hütte gibt es Gemeinsamkeiten. Boschak sagt in Bezug auf den Bettler: *"Er wohnt in einer Hütte mitten im Walde, auf halben Wege zwischen hier und Kabatsch.*[6)] - "Die Großmutter aber wohnte draußen im Wald, eine halbe Stunde vom Dorf entfernt." Kara und Rotkäppchen stehen von gleichen Sachverhalten:". . . *und in der linken hinteren Ecke ein aus Laub bestehendes Lager, auf welchem eine bewegungslose menschliche Gestalt lag"*, heißt es über Saban.[7)] - Auch Rotkäppchen findet den Wolf im Bett vor. Es wird überwältigt und gefressen. - Kara wird überwältigt und erschlagen.[8)] Beide, Kara sowie Rotkäppchen werden wieder zum Leben erweckt. Hadschi Halef erscheint als Retter und schneidet Kara die Fesseln durch.[9)] Mit dieser Rettung wird außerdem gleichzeitig Ikbala, die Tochter Boschaks, von ihrem "Bräutigam" Mosklan befreit! Ich stelle fest: zwei Personen werden gerettet. - Bei Rotkäppchen ebenfalls. Es wird mit seiner Großmutter befreit, indem ein Jäger dem Wolfe den Bauch aufschneidet!

Auf dem Balkan erscheint der Wolf in mehreren Gestalten:

1. Als Boschak, mit den auffallenden **geschlitzten Ohren.**
2. Als fremder Reiter, den Kara unterwegs zur Hütte trifft.

3. Als Saban, der sein Opfer liegend empfängt, wie der Wolf in Rotkäppchen.
4. Als Mosklan, der eine zerschundene Kinnlade davonträgt; also um den Gebrauch seiner Kauwerkzeuge kommt![10)]
5. Und als Unteranführer Deselim, welcher von Rih abgeworfen wird und dabei zu Tode kommt.[11)] - Der Wolf stürzt sich zu Tode, weil er Steine im Bauch hat, die da nicht hingehören. Genau so wenig wie Deselim auf Rih!

Die Färbertochter Ikbala könnte eine Spiegelung von Rotkäppchens Mutter sein. Sie warnt Kara.[12)] - Die Mutter warnt Rotkäppchen ebenfalls. Gleichzeitig ist Ikbala Rotkäppchen. Sie wird mit Kara, wie schon erwähnt, befreit. Darüberhinaus bezeichnet Kara Ikbala als Tochter der roten Farbe!!![13)]

Das dürfen wohl Beweise sein, vor denen man sich kaum verschließen kann.

Doch kommen wir zu Schimin dem Schmied:

Auch bei ihm findet sich das Rotkäppchenmotiv! Das hat seine berechtigten Gründe. Erstens wurde die Schimin-Episode im selben Zeitraum wie die Boschak-Episode niedergeschrieben.[14)] Zweitens erscheint Mosklan in beiden Episoden, wodurch alles zu einem Ganzen gebündelt wird.
Und drittens stützen die folgenden Textstellen meine These:

Kara reitet am Hause des Schmiedes vorbei. Daraufhin schnaubt Rih ängstlich. Kara nimmt das zum Anlaß, dieser Sache auf den Grund zu gehen und nähert sich dem Gebäude. Kurz darauf macht er dann eine Entdeckung. - "*Da lag ein Tier, riesig groß und lang und dicht behaart, grad wie ein Bär. . . Ich betastete den Körper. Ein Bär war es nicht, denn ich fühlte einen langen zottigen Schwanz. . . Um zu sehen, mit welcher Art von Tier ich es zu thun habe,* **fühlte ich nun nach den Ohren. Sapristi!** *Der Kopf des Tieres war zerschmettert. . . Ich brannte ein zweites Hölzchen an und sah nun, daß das erschlagene Tier ein allerdings wahrhaft riesiger Hund war,* **wie ich noch keinen gesehen hatte. . .** *Ich begann zu ahnen, daß hier ein Verbrechen begangen worden sei.*"[15)] - Bei Rotkäppchen wird ein vorbeikommender Jäger durch den laut schnarchenden Wolf auf ein Verbrechen aufmerksam gemacht! Der Wolf ist also mit dem Hund gleichzusetzen und das Schnarchen mit dem Schnauben Rihs. - Kara vernimmt, im Gebäude angekommen, ein Rascheln und Poltern. So werden schließlich Schimin und seine Frau im Kohlenkeller entdeckt. Sie können beide - halberstickt - gerettet werden.[16)] Rotkäppchen wird mit der Großmutter von dem Jäger aus dem Bauche des Wolfes geschnitten: "Und dann kam die Großmutter heraus und konnte kaum noch atmen." Genau wie bei der Frau des Schmiedes; auch sie litt, als sie ihrer Fesseln entledigt wurde, unter Atemnot! Der Kohlenkeller symbolisiert also den Bauch des Wolfes und in ihm bleiben nach Errettung der beiden Gefangenen nur noch die Kohlen bzw. Steine zurück. Das Poltern im Keller zeigt an, daß mit der Entdeckung des Verbrechens die Tage des Wolfes gezählt sind. Dieser stirbt ja mit Steinen im Bauch!

Nach so vielen Gemeinsamkeiten darf man wohl die Verwendung des Rotkäppchenmotivs bei May für gesichert halten. Nun stellt sich allerdings die Frage, ob er auch durch andere Märchen angeregt worden sein könnte. Das wäre gar nicht mal so unlogisch, denn May wird so manches aus seiner Kindheit gekannt haben. Vermutlich hat ihm sogar seine Großmutter das ein oder andere erzählt. Bei einem Kind, das zu dieser Zeit möglicherweise noch blind gewesen sein könnte, wurde die Phantasie nicht unwesentlich geformt. Hierbei sei erwähnt, daß die Kinder- und Hausmärchen der Gebr. Grimm erstmals 1812 erschienen sind. In den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts dürften diese Märchen hinreichend bei der Bevölkerung bekannt gewesen sein. Bis zur Ausgabe letzter Hand 1857 gab es sieben Auflagen. Der Apotheker und

spätere Bibliothekar Ludwig Bechstein hat viele dieser Volksmärchen auch in seinen Märchensammlungen mit aufgenommen. Diese erschienen 1845 und 1857. Textlich ergeben sich nur bei einigen Märchen größere Unterschiede. Das Rotkäppchen, welches dort auch vertreten ist, folgt im großen Ganzen dem Wortlaut der Gebr. Grimm. Es gibt Indizien dafür, daß May auch diese Sammlungen gekannt hat. In seiner Selbstbiographie erwähnt er "Aschenbrödel"[17]. So heißt dieses Märchen nur bei Bechstein. - Bei den Gebr. Grimm hingegen: Aschenputtel. Wegen der Zeitenfolge kann May in seiner Kindheit eigentlich nur die Grimmschen Märchen gehört haben. Dieselben werden auch dem Bildungshorizont von Mays Großmutter entsprochen haben. Das Märchen von Sitara dagegen ist für sie viel zu anspruchsvoll![18]

Zum Schluß sei noch kurz auf ein weiteres, von May möglicherweise verwendetes, Märchenmotiv hingewiesen:

Im Märchen vom starken Hans werden so gewaltige Ohrfeigen ausgeteilt, daß der Betroffene zu Boden geht und sich **kugelt**. - In der Jugenderzählung vom Silbersee teilt Old Firehand ebensolche an den Cornel Brinkley aus. Dieser geht ebenfalls zu Boden und **überkugelt** sich.[19] Ich bin mir bewußt, daß ich hier einen etwas gewagten Vergleich aufgestellt habe. Man darf jedoch annehmen, daß bei May die ein oder andere Märchenszenerie im Unterbewußtsein haften geblieben ist und in irgendeiner Form wieder Verwendung gefunden hat. Doch sind das Vermutungen, die mit Vorbehalt gesehen werden müssen. Hier zeigen sich aber neue Aspekte in der May-Forschung, denen man künftig mehr Beachtung schenken sollte.

## Anmerkungen

1) Ernst Bloch, Erbschaft dieser Zeit, Frankfurt 1962, S. 173
2) Ich habe mehrere Rotkäppchenausgaben (Grimm) aus verschiedenen Zeiträumen untersucht; sie waren alle, was die folgenden zitierten Textstellen anbelangt, identisch.
3) "In den Schluchten des Balkan", Freiburg S. 160
4) ebenda, S. 172 - 175
5) ebenda, S. 174
6) ebenda, S. 166/167
7) ebenda, S. 176
8) ebenda, S. 177
9) ebenda, S. 194
10) ebenda, S. 246
11) ebenda, S. 211
12) ebenda, S. 168
13) ebenda, S. 233
14) Die Erstveröffentlichung erfolgte unter dem Titel "Der letzte Ritt" 1885/86 im Deutschen Hausschatz. Vergleiche hierzu auch die Einführung von Claus Roxin zum 4. Hausschatzband.
15) Balkan, S. 46
16) ebenda, S. 51
17) "Mein Leben und Streben", Freiburg. S. 143
18) Vergleiche hierzu auch die Erläuterungen im Anhang des Reprints "Mein Leben und Streben" (Olms 1975), S. 339 - 341
19) Der Schatz im Silbersee, Union S. 11

Karl Serden, Ubstadt

# Jedes Wort ist wichtig

## Bearbeiter streichen oft leichtfertig

Über den Wahrheitsgehalt der Angaben und Aussagen in dem umfangreichen Paket von May-Texten, so auch im autobiografischen Abriß 'Mein Leben und Streben', ist schon viel gesprochen und wohl noch mehr gerätselt worden. Wahrheit oder Phantasie, das zu ergründen ist ein Unterfangen, das recht mühselig, im Endeffekt aber höchst interessant und auch voller Überraschungen sein kann. Karl May hat bekanntlich äußerst geschickt Szenen aus seinem Leben verarbeitet und gerne Hinweise aus dem Alltag und dem privaten Bereich in seine exotisch verfremdeten Sujets einfliessen lassen und so auch der abenteuerlichsten Erzählung einen vertraut-heimatlichen Unterton gegeben. Sicher ein Schlüssel zu seinem Erfolg, für die Frische und Farbigkeit seiner Schriften. Das soll allerdings nicht Gegenstand dieser Abhandlung sein; hier geht es um die Praxis der Bearbeiter, denn allzu vorschnell und leichtfertig - so scheint es - wurde und wird vielleicht noch der Rotstift angesetzt.

Bei der Lektüre unbearbeiteter May-Texte stellt sich neben der Spannung heute auch ein nicht unerwünschter nostalgischer Reiz ein. Die Ausdrucksform des vorigen Jahrhunderts, insbesondere die von May mit ihrer einfachen, ungekünstelten Art, ist durchaus nicht veraltet. Wer Entspannung sucht, findet sie garantiert. Und noch mehr! Zum Lesevergnügen kommt unversehens eine innere Behaglichkeit, und man ist erstaunt über die Warmherzigkeit des Autors und über dessen Sachkenntnis. Man bewundert seinen ideenreichen Erzählfluß, seine blumenreiche Diktion, seine verblüffenden Redewendungen und seine wohlbedachten Vergleiche. Oft sind es nur einzelne Worte, die verwundern. Da steht in einem Satz plötzlich ein Wort, das im Zusammenhang gesehen überrascht. Doch das stört nicht. Der Ausdruck hemmt in keiner Weise das Verstehen, der Sinn des Satzgefüges bleibt gewahrt. Die Frage drängt sich freilich auf, weshalb gerade hier dieses Wort?

In den Büchern von May finden sich viele Textstellen dieser Art, und sie sind selten von belangloser Natur. Fast immer besteht hier ein autobiografischer Zusammenhang. Für den Leser, aber auch für den Forscher und für den Literaten, sind das zugegebenermaßen harte Nüsse. Die Bearbeiter der May-Texte dürften da schon mal überfordert gewesen sein. Ein hilfloses Achselzucken war dann vermutlich das einzige Ergebnis langer Grübelei, das Kopfzerbrechen brachte kein plausibles Resultat. Und weil die Aussage unverständlich blieb, der Sinn vordergründig nicht zu erfassen war, wurde kurzerhand der Rotstift genommen und eine solche Passage gestrichen. Im Impressum heißt es dann, der Text wurde "tunlichst von Weitschweifigkeiten und Fremdwörtern" bereinigt.

Die Jugenderzählung 'Der blaurote Methusalem' vermittelt so ein typisches Beispiel. Die Bearbeiter haben hier zweifellos übersehen, daß May nicht eilfertig oder gar oberflächlich darauf los fabulierte, sondern daß er wohl wußte, was er sagte und schrieb. Abgesehen von der Frage, ob eine Bearbeitung überhaupt angebracht oder erforderlich ist, dokumentiert das folgende Beispiel, daß gerade eine Nebensächlichkeit von Bedeutung sein kann.

Um den Sachverhalt in seiner Bewandtnis ungesäumt erkennen zu können, sei zunächst darauf hingewiesen, daß zu den Sehenswürdigkeiten der badischen Stadt Bruchsal außer einem berühmten Barockschloß ein nicht weniger bekannter Gebäudekomplex gehört: Die Landesstrafanstalt Bruchsal, früher besser geläufig unter dem Namen "Zuchthaus Bruchsal". Nach ihrer Erbauung im Jahre 1848 war sie die erste sogenannte "panoptische Anstalt" auf dem Festland. Dieser Hinweis erscheint deshalb berechtigt, weil er er-

kennen läßt, daß man seit vielen Jahrzehnten bemüht ist, dem Strafvollzug neue Form und neuen Inhalt zu geben.

Das Bruchsaler Männerzuchthaus wurde nach dem Vorbild des 1842 in Pentonville bei London eröffneten Mustergefängnisses erbaut. Die Haft wurde nach dem "Pennsylvanischen System" (Einzelhaft) durchgeführt. In Philadelphia war 1790 das erste Zellengefängnis errichtet worden. 1818/1829 entstanden dann die beiden Anstalten Western- und Eastern-Penitentairy. Die letztere hatte einen wegweisenden Baustil. Nach dem Strahlenplan (Radialsystem) errichtet, diente sie als Muster für die Anstalt in Pentonville.

Panoptische Anstalt? Das Gebäude des Bruchsaler Zuchthauses ist in Kreuzform angeordnet. Die vier Zellenflügel bestehen aus je einem Kellergeschoß und drei Obergeschossen. In den drei Stockwerken jedes Flügels sind überwiegend Einzelzellen. Im Mittelbau befinden sich die Verwaltungsräume, die Schule, die Bibliothek und die Kirche. Ursprünglich bestand nur Einzelhaft, verbunden mit fortwährender Unterbringung und Beschäftigung der Gefangenen in Einzelzellen. In den 20er Jahren wurde dieses Haftsystem allgemein gelockert; in den Kellerräumen des Zuchthauses wurden Werkbetriebe zur gemeinsamen Arbeit eingerichtet.

Der Justiz, überhaupt dem Strafvollzug in deutschen Landen, war die Bruchsaler Anstalt mehr als ein Begriff, sie war in gewisser Weise sogar Modell. Nicht von ungefähr wurde 1864 in Bruchsal der "Verein der Deutschen Strafanstaltsbeamten" gegründet. Ja, die eigenartige Bauweise, die im "Interesse einer zentralen Überwachung angewandte strahlenförmige Anordnung der Zellen", ließ zu jener Zeit aufhorchen; auch in Sachsen wurde darüber diskutiert. Hainer Plaul weiß darüber zu berichten: "In der Strafvollzugsanstalt Zwickau, der zwischen 1850 und 1886 der bedeutende Reformer des Strafvollzugs Eugene d'Alinge (1819 - 1894) als Direktor vorstand, galt als herrschende Arbeitsmaxime das Prinzip 'Besserung auf dem Wege der Individualisierung' (so auch der Titel einer 1865 erschienenen Schrift von d'Alinge). In diesem Zusammenhang wurde auch der Isolierhaft eine große Bedeutung beigemessen."( Karl May: Mein Leben und Streben, Olms-Reprint, Seite 378, Anmerkung 123). In jungen Jahren hat Karl May bekanntlich zwei Haftstrafen verbüßt; eine von 1865 bis 1868 im Landesgefängnis "Schloß Osterstein" in Zwickau, die andere von 1870 bis 1874 in der Gefangenenanstalt Waldheim in Sachsen. In Zwickau will Karl May der *"besondere Schreiber des Inspektors"* gewesen sein, *"eine Stelle, die es bis dahin noch nicht gegeben hatte."* Mays Aufgabe war es nach seiner Selbstbiografie,*"die Statistik zu führen"*.

Es ist wohl anzunehmen, daß es zwischen den deutschen Haftanstalten Erfahrungsaustausch in irgendeiner Form gegeben hat. Als "Schreiber des Inspektors" war Karl May mit dem Tatbestand, mit der neuen Methodik, natürlich vertraut. Diese Behauptung läßt sich leicht durch das Werk des Dichters belegen. Es besteht kein Zweifel, für Karl May verband sich mit dem Namen Bruchsal eine bestimmte Vorstellung. Er, der bittere Erfahrungen mit der sächsischen Strafjustiz sammelte, kannte zumindest die geübte Praxis und die "strenge Hausordnung" der Bruchsaler Strafanstalt.

Der Beweis läßt sich unschwer erbringen: Auf Seite 500 (Z 12 v.o.) der Jugenderzählung 'Der blaurote Methusalem' (Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart, 1892) ereifert sich Gottfried, der Wichsier des Haupthelden, bei einem Dialog mit dem dicken Mijnheer: *". . . Wenn ich Ihnen wejen nächtliche Ruhestörung anzeige, bekommen Sie drei Jahre Bruchsaler Einzelhaft und müssen auch noch die Kosten tragen . . ."* Ein überraschender Satz, eine ungewöhnliche Formulierung und doch ein wohlbedachter Vergleich. Man lese die unbearbeitete Textstelle im Zusammenhang. Der Satz (innerhalb einer längeren Antwort) fällt weiter nicht auf, trotzdem verleiht er dem Dialog Farbe. Die "zornige" Rede erhält durch ihn erst ihre gewichtige Aussage!

Eine kurze Bemerkung von May, fast versteckt, aber nicht ohne Belang! Und die Bestätigung, daß dem Dichter Bruchsal und sein "berühmtes" Gebäude - das Zuchthaus - im entfernten Radebeul bekannt war. Seinen späteren Bearbeitern dürfte diese Formulierung allerdings unverständlich gewesen sein, denn in dem heutigen Band 40 der Ges. Werke ist dieser bemerkenswerte Satz gestrichen. Damit wurde leider ein Hinweis getilgt, der einen erstaunlichen Rückschluß auf den Menschen May zuläßt. Immerhin, 20 Jahre nach seiner Inhaftierung sublimiert er die Erinnerung daran zu diesem passenden Vergleich; aufschlußreich und wertvoll für die Biografie des Dichters!

Der Roman erschien in Stuttgart. Für den Verlag war eine solche Bemerkung sicher auch der Nachweis für ein gründliches Quellenstudium. Wie schon gesagt, nur Unkenntnis der Bearbeiter kann die Streichung des Satzes bewirkt haben. Wenn nicht, hätte in einer Fußnote, um allgemein verständlich zu sein, kurz Aufschluß gegeben werden können.

Um das Phänomen May zu ergründen und zu würdigen, kommt es oft auch auf das Detail in seinem Werk an. Man kann ruhig sagen: Jedes Wort ist wichtig!

Der Ausdruck "Bruchsaler Einzelhaft" ist als amtliche Bezeichnung - auch als Überlieferung - nicht bekannt. Vielleicht war er aber im vorigen Jahrhundert deshalb im Gebrauch, weil im Bruchsaler Männerzuchthaus zuerst die Einzelhaft durchgeführt wurde. Es galt, wie schon erwähnt, nach seiner Fertigstellung im Jahr 1848 als Musteranstalt für ganz Deutschland. Karl May war dies bekannt, und hieraus resultierte zweifellos das erwähnte Zitat.

* * * * *

Die Arbeit widme ich Herrn Hansotto Hatzig, der mich vor Jahren auf dieses May-Zitat aufmerksam machte. Ich schrieb sie im Gedenken an Fritz Maschke, mit dem ich das Thema erörterte und der nur durch den Tod daran gehindert wurde, die von mir jetzt besorgte Aufarbeitung selbst vorzunehmen.

## Literatur


1) Karl May: Der blaurote Methusalem, Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart, 1892
2) Karl May: Mein Leben und Streben, Hildesheim 1975, Seite 129
3) Hainer Plaul: Besserung durch Individualisierung. Über Karl Mays Aufenthalt im Arbeitshaus zu Zwickau vom Juni 1865 bis November 1868. In: Jb-KMG 1975, Seite 127 - 199
4) Dr. Paul Pressle: Die Geschichte des Männerzuchthauses Bruchsal, Dissertation, Freiburg i. Br. 1970 (ungedruckt)
5) Informationsschrift "An der gleichen Straße liegen Schloß und Zuchthaus" (Herausgeber: Verein für Gefangenen- und Entlassenenfürsorge e. V., Bruchsal, o. J.)

Wojciech Kunicki, Wroclaw

# Einige Notizen zu Karl Mays Aufenthalt in Bad Salzbrunn

Im Anschluß an die Erwägungen von Fritz Maschke (KMJB 1978), Erich Heinemann (M-KMG 11) und Manfred Hecker (M-KMG 43) hat der Verfasser sich vorgenommen, die Atmosphäre eines im ersten Dezennium unseres Jahrhunderts modischen Kurortes, der sich bei Künstlern und Intellektuellen sehr großer Beliebtheit erfreute, skizzenhaft darzustellen, vor allem unter Berücksichtigung der Tatsachen, die mit Karl May verbunden zu sein scheinen.

Als Hauptquelle dienten ihm vor allem die "Salzbrunner Zeitung", Jg. 1907, die sich in der Biblioteka Universytetu Wroclawskiego, Gabinet Slaski (Sign. 31549) befindet, alte Kurprospekte sowie persönliche Inaugenscheinnahme jenes Ortes, in dem Karl May sechs Wochen lang der Kur oblag.

Den Redakteuren der dreimal wöchentlich (am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend) erscheinenden "Salzbrunner Zeitung" gelang es, Karl May zu einer kleinen Mitarbeit zu bewegen. Er veröffentlichte am 15. Juni (Nr. 69 der Salzbr. Ztg.) einen Aufsatz "Theater".[1)]

Des Weiteren wurde in der Salzbrunner Zeitung vom 2. Juli sein Gedicht "An mein liebes Schlesien", das er vor seiner Abreise in das Gästebuch der Pension Barchewitz-Belvedere eingetragen hat,abgedruckt (siehe Faksimile auf Seite 28).

Die zwei wichtigsten Gebäude, die mit dem Salzbrunner Aufenthalt Mays eng verbunden sind, das Kurtheater und die Villa Belvedere, stehen heute noch. Das Theater soll jetzt wiederhergestellt werden, damit es seine ursprüngliche Funktion wieder erfüllen kann.

In der Villa Belvedere, die bis 1978 in ihrem alten Zustand noch existierte und ein Kindersanatorium war, befindet sich heute das Sanatorium "Zacisze" (ul. Okrezna 1). Das Haus wurde im Jahre 1978 völlig umgestaltet, zum Hauptgebäude wurde noch ein Teil mit Küche und Speisesaal hinzugebaut.

Das Haus liegt sehr schön, etwa 200 Meter vom Theater und der Trinkhalle entfernt. Von seinen Fenstern konnte May die prächtige Aussicht des Salzbachthales genießen.

* * * *

In der unmittelbaren Nähe von Waldenburg, sechs Stunden Bahnfahrt von Dresden entfernt, in "einem mehrfach gewundenen Thale der Sudeten, welches in seiner Hauptrichtung von Süden nach Norden verläuft", liegt der kleine, aber schon seit 1601 bekannte Kurort Bad Salzbrunn (Szczawno Zdroj).[2)]

Der Fürstlichen Brunnen- und Badedirektion gehörte die an Familie Barchewitz verpachtete Pension Barchewitz - Belvedere, die als "eines der elegantesten Häuser" galt.[3)] Sie lag in Hartau, am Kurpark, abseits der vielbewegten Promenade, unweit des Fußweges, der nach dem beliebten Ausflugsort der Kurgäste, nach Wilhelmshöhe führte (siehe Faksimile Seite 29).

Fast sechs Wochen genoß Karl May in dieser Pension die ihm von Dr. Johannes Mickel empfohlene Kur. Der Schriftsteller erschien in Bad Salzbrunn wahrscheinlich am 22. Mai 1907, also am Anfang der Saison, die vom 1. bis zum 30. September dauerte.[4)]

Die "Salzbrunner Zeitung" berichtete darüber am 25. Mai:

> 'Der durch seine interessanten und spannenden Reisebeschreibungen berühmte Schriftsteller Karl May ist zur Kur hier eingetroffen und hat in Pension Belvedere Wohnung genommen".

# Aus der Heimat.

**Bad Salzbrunn, den 1 Juli 1907**

— **Karl May** hat in das Fremdenbuch der Villa Belvedere, wo er sechs Wochen lang unter der bekannten vortrefflichen Pflege der Familie Barchewitz der Kur oblag, vor seiner Abreise folgende Zeilen eingetragen:

## An mein liebes Schlesien.

Ich kam zu Dir im Kampfe mit dem Tod,
Der meine Zeit nur noch nach Tagen zählte,
Und Du, Du reichtest mir in meiner Not
Den Wundertrank, der mich von Neuem stählte.
So nahen jährlich Tausende sich Dir,
Daß ihnen Hülfe und Genesung werde,
Und Jedem, Jedem fließt genau wie mir
Die Rettung aus den Tiefen Deiner Erde.

Ich kam zu Dir, ein kranker, schwacher Mann,
Der Athem ging mir aus vor jedem Berge.
Doch jetzt, da ich nun wieder steigen kann,
Beflege ich schon Deine höchsten Berge.
Oft leuchten sie in goldner Abendglut,
Wie Riesenstrophen heil'ger Schöpfungslieder;
Dann fühl auch ich, daß Gott noch Wunder tut,
Und falle im Gebete vor ihm nieder.

Ich kam zu Dir als kalter Kartograph,
Der Dich zwar wohl, doch nur aus Büchern, kannte,
Doch als ich hier auf Deine Seele traf,
Erschien sie mir als schwesterlich Verwandte.
Nun bin ich Dir so recht von Herzen gut
Und Deinem Volk nicht länger fremd geblieben.
Durch seine Adern rollt dasselbe Blut,
Und gleiches Blut, das muß und muß sich lieben.

Ich kam zu Dir; nun muß ich wieder fort,
Und doch geht Dir kein Hauch von mir verloren.
Ich bin ja Dein; das ist mein Abschiedswort,
Denn Du hast mich zum Leben neu geboren.
Ich trank an Deiner Quelle mich gesund
Und laß mich hygienisch bei ihr nieder.
Und treibt der Tod es abermals zu bunt,
So weiß ich, was ich tu: Ich komme wieder!

Bad Salzbrunn, 30. Juni 1907.

Karl May.

Aus der "Salzbrunner Zeitung" vom 2. Juli 1907.

Das Wetter war ungünstig. Gewitter und Regen hatten in dieser Woche viel Schaden in Schlesien angerichtet, und so blieb es mindestens bis zum 2. Juni. Sogar die auf jenen Tag geplante "erste große Beleuchtung" der dortigen Kuranlagen, wegen des Regens nur teilweise stattfinden konnte.[5] So kam der alte, körperlich gebrochene Mann, dessen Gesundheit in den Jahren 1905 und 1906 stark angegriffen war, nach Bad Salzbrunn, um seine geistigen und körperlichen Kräfte wiederherzustellen und sich auf neue schriftstellerische Aufgaben vorzubereiten. Er kam mit festem Vorsatz, zu arbeiten. Es eröffneten sich ja neue Möglichkeiten, das so abrupt abgebrochene Verhältnis zum "Deutschen Hausschatz" neu anzuknüpfen.[6]

*"Wir sind"*, so schrieb er am 15. Juni in der "Salzbrunner Zeitung", *"nicht als muntere, schnell vorüberradelnde Touristen, sondern als ernste Heilbedürftige nach dem geschichtlich hochberühmten und landschaftlich schönheitsreichen Schlesien gekommen"*.

Die ernste Stimmung des Genesungsbedürftigen geben einige Verse aus dem Lobgedicht "An mein liebes Schlesien" wieder. Sie könnten auch trotz metaphorischer Überschwenglichkeit als Zeugnis für Mays Erlebnisse herangezogen werden:

*"Ich kam zu Dir im Kampfe mit dem Tod,*
*Der meine Zeit nur noch nach Tagen zählte."*

Man kann leider lediglich Fragmente des Aufenthaltes Mays in Bad Salzbrunn wiederherstellen. Ein ermüdeter Kur- und Badegast war er, der sich etwas abseits halten wollte, der aber zugleich nicht völlig das rege Kurleben zu meiden imstande war.

Vor allem besuchte er, wahrscheinlich nachdem sich sein Gesundheitszustand verbessert hatte, das Herzogliche Kurtheater, das am 2. Juni seine Saison begonnen hatte, fast regelmäßig.

Das Salzbrunner Theater, 1841 gegründet, war am oberen Teil der Hauptpromenade in einem klassizistischen Gebäude untergebracht, "dessen Inneres vornehm im Rokokostil gehalten ist", es war im Jahre 1907 vom 2. Juni bis zum 15. September geöffnet.[7]

* * * *

Die andere Attraktion, die zur Erheiterung der Kurgäste diente, stellte eine *"täglich wiederholt musizierende Kapelle"* (so May) dar. Sie konzertierte vom 1. Mai bis zum Ende September zwei bis dreimal täglich; die Solisten- und Sinfonienkonzerte fanden alle Mittwochabende im Theatersaale statt. Die Kurkapelle spielte öfters im Freien, wobei die Terrassenkonzerte und die Kornetquartette im Wäldchen besonders beliebt waren.

Das erste Sinfonie- und Solistenkonzert wurde am Mittwoch dem 12. Juni veranstaltet. Das Orchester führte zuerst unter der Leitung von Kapellmeister Pohl die 3. Sinfonie Beethovens vor, dann sang die Sopranistin Else Rüdiger-Krocker aus Breslau.[8]

Die Kurkapelle spielte bei allen feierlichen Veranstaltungen im Kurort und seiner Umgebung, so z. B. während der festlichen Beleuchtung der Kuranlagen am 2. und am 22. Juni.

Das Orchester trat auch in den beliebten Ausflugsorten auf; am 10. Juni fand auf der Wilhelmshöhe "das erste Sommerkonzert verbunden mit Illumination" statt.

Wenn man besondere Vorliebe Mays zur Musik in Betracht ziehen will, so läßt sich annehmen, daß der Schriftsteller auch an den meisten Musikveranstaltungen im Kurort mit Lust teilgenommen hat.

* * * *

Welche Zerstreuungsmöglichkeiten standen dem alten Schriftsteller zur Zeit seines Aufenthaltes in Bad Salzbrunn außerdem zur Verfügung?

Das sog. "Kaiser-Panorama", eines jeder "Rundgemälde auf Zylinderförmiger Bildfläche, das durch illusionistische Lichtführung den Eindruck gesteigerter Raumtiefe vermittelt" (Bertelsmann-Lexikon).

Die Salzbrunner Zeitung schrieb:

> "Kaiser-Panorama. Wie aus dem heutigen Inserat ersichtlich, eröffnete der Besitzer des Kunstinstituts. für Länder - und Völkerkunde die Saison. Der Besuch war gleich am ersten Tage (Montag, 2. Juni) ein guter. Die Prachtszenen, der Einzug der Kronprinzessin-Braut bleibt noch bis Sonnabend ausgestellt und dürfte jeden Besucher noch befriedigen"[9]

Sehr interessant finde ich auch einen der großen Handzettel, der der "Salzbrunner Zeitung" vom 6. Juni beigelegt war. Er meldete "eine Vorführung lebender Photografien in Lebensgröße und höchster Vollendung". Herr Edmund Sokolski aus Leszno zeigte in seinem provisorisch angelegten "Kinotheater" verschiedenartige Bilder, u. a. auch einen "Indianer-Überfall in 8 Abteilungen".

Wie die "Salzbrunner Zeitung" berichtete, fanden "die auf dem Platze am Annahofe vorgeführten lebenden Photografien (. . .) reichen Zuspruch. Die Darstellungen (waren) äußerst naturgetreu und erregten bei dem Publikum das höchste Interesse"[10].

So wäre es in Bad Salzbrunn, wenn wir annehmen, daß May an Vorführungen des Herrn Sokolski teilgenommen hat, zu einer der ersten Begegnungen Mays mit dem Film gekommen.[11]

* * * *

Feierliche Beleuchtung der Kurpromenade: Eine Beschreibung des stimmungsvollen Abends vom Sonnabend, dem 22. Juni, brachte die "Salzbrunner Zeitung":

'Was haben die vielen Besucher an dem Abende, die teils am Nachmittage, teils abends von allen Seiten unter Benutzung der verschiedensten Verkehrsmittel hier eintrafen, gefunden? Das kommt darauf an, wann und wo sie sich zu längeren oder kürzeren Aufenthalten niedergesetzt haben, ob auf der Kurhausterrasse oder bei Fiedler, in oder vor der Lesehalle. Denen die beweglich genug waren, das ganze große Terrain, das in die Beleuchtung eingezogen war, abzuschreiten und in Augenschein zu nehmen, bot sich ein reizendes, einheitliches Bild, dessen einzelne Teile sich aufeinander ergänzten. Die vielen Lichter, zu zierlichen Arabesken zusammengestellt, auf den größeren Grasflächen vor dem Orchester und über der Zemplin-Allee, wirken auf manches Auge in der Nähe erregend und störend, aber wenn man das Ganze von den oberen Gängen betrachtet und dann die bunte Beleuchtung der elektrischen Lämpchen an den Bogen der Wandelbahn, das Herzogl. Wappen mit der Krone an dem Balkon der Lesehalle, oder die bunten Papierlaternen in

den Promenadegängen der Kastanien- und Zemplinallee als Abschluß hat, dann bietet das alles ein so farbenschönes Bild, daß es nur noch erhöht und vervollständigt werden kann durch das bunte Feuer an der Grotte. Große Anziehungskraft bewies auch das schöne abwechslungsvoll beleuchtete Wäldchen, das in einen Tunnelgang verwandelte Schafferthal, an dessen Grunde zeitweilig ebenfalls Buntfeuer brannten. Die durcheinander wogende Menschenmenge vervollständigte das Schöne des Bildes, und dem Orte wurde durch das Konzert der Kurkapelle auf der Terrasse und das Hornquartett im Wäldchen zugleich entsprechender Genuß geboten, der allerdings dadurch beeinträchtigt wurde, daß zeitweilig beide zu gleicher Zeit spielten".[12)]

Besonders herzlich möchte ich mich bei Lothar Schmid, KMV, und Inge Leskowicz für die erwiesene Hilfe bedanken.

## Anmerkungen

1) Dieser Text wird im Jahrbuch 1985 veröffentlicht werden, zusammen mit dem Spielplan und weiteren Ermittlungen des Verfassers aus der Salzbrunner Zeitung Nr. 61, 64 und 65, Mai/Juni 1907. (Anm. d. Red.)
2) Wilhelm Valentiner, Die Kurmittel von Ober-Salzbrunn in Schlesien, Breslau 1863, S. 3
3) Bad Salzbrunn in Schlesien. Nachweis über die Kur- und Ortsverhältnisse. Saison 1909, Bad Salzbrunn 1909
4) Es wäre interessant, Mays Abreisetag aus Bad Salzbrunn festzustellen. In der "Salzbrunner Zeitung" vom 2. Juli steht eine auf den 1. Juli rückdatierte Meldung, daß May am 30. Juni vor seiner Abreise das Gedicht "An mein liebes Schlesien" in das Fremdenbuch der Villa Belvedere eingetragen habe. Daraus wäre dann zu schließen, daß May und Klara bereits am Montag, dem 1. Juli, Bad Salzbrunn verlassen hätten. (Laut Klaras Tagebuch fuhren Mays am 3. Juli "per Wagen" bis Johannisbad und waren am 8.7. wieder zu Hause. Anm. d. Red.)
5) "Salzbrunner Zeitung", Nr. 61 vom 28. Mai und Nr. 65 vom 6. Juni
6) Ekkehard Bartsch, Ardistan und Dschinistan. Entstehung und Geschichte./In:/Jb-KMG 1977. S. 87
7) Bad Salzbrunn in Schlesien. Bad Salzbrunn (1924) S. 26
8) "Salzbrunner Zeitung", Nr. 67 vom 11. Juni
9) ebenda, Nr. 64 vom 4. Juni
10) ebenda, Nr. 66 vom 8. Juni
11) Siehe auch "Winnetous Erben", Bamberg 1960. S. 517, 554, 558; Winnetou IV, S. 539,541,569,611,614
(Eine zusätzliche Information zum Thema "May und das Kino" verdanken wir unserem Mitglied Rudolf W. Kipp, Hamburg: Der von dem deutschen Auswanderer Carl Laemmle im Jahre 1909 produzierte Film "Hiawatha" (nach der Dichtung von Longfellow), in dem zum erstenmal echte Indianer mitwirkten, lief noch zu Mays Lebzeiten - groß angekündigt - im Ernemann-Reformkino in Dresden. May könnte diesen Film also gesehen haben. Anm. d. Red.)
12) "Salzbrunner Zeitung", Nr. 73 vom 25. Juni

**Neu!**
Vor der Auslieferung

„Materialien zur Karl-May-Forschung"

Band 8 Kosciusko / Lorenz: **Die alten Jahrbücher**
Dokumente früher Karl-May-Forschung – eine Bestandsaufnahme – mit einem Karl-May-Porträt von Carl-Heinz Dömken

256 Seiten (fadengeheftet) **DM 24,80**

# Harald Mischnick, Kronberg
# Wie zuverlässig sind die Pawlak-Taschenbuch-Ausgaben?

Ich hatte Gelegenheit, eine größere Anzahl von Büchern aus der Ende Oktober 1983 auf den Markt gekommenen Pawlak-Billigausgabe zu erwerben. Etwa anderthalb Dutzend Bände habe ich seitdem durchgelesen und einige ausgewählte Bü cher ganz oder teilweise auf Druckfehler untersucht. Mein Augenmerk widmete ich hierbei den letzten beiden Silberlöwen-Bänden, dem 'Vermächtnis des Inka', dem Sammelband 'Im Fernen Westen' und dem 'Dukatenhof'. Wie nicht anders zu erwarten, waren die Ergebnisse höchst unterschiedlich. Demnach muß ich leider empfehlen, daß sich der Forscher nicht auf Silberlöwe III/IV und "Vermächtnis" berufen möge, ist hierbei doch das Resultat meiner Bemühungen, den Verantwortlichen ein katastrophales oder sogar nicht vorhandenes Lektorat zu bescheinigen. Allein im "Silberlöwen IV" entdeckte ich über 300 Fehler. Im "Vermächtnis" findet man übermäßig viele Wortverstümmelungen, und in der zweiten Hälfte des "Silberlöwen III" erzeugen überflüssige oder fehlende Anführungs- und Abführungszeichen teilweise erhebliche Verwirrung. Offensichtlich sorgfältiger durchgesehen wurden 'Der Dukatenhof' und 'Im Fernen Westen'.

Zu den brauchbaren Bänden zählen alle sieben Bücher der Pawlak-Ausgabe des "Waldröschens" sowie zumindest der Anfang des "Verlorenen Sohnes".

Bedauerlich ist, daß der Verlag die meisten von mir erworbenen, nach gedruckten Fehsenfeld Ausgaben als Münchmeyer-Ausgaben bezeichnet. Richtig ist die Verlagsangabe Fehsenfeld lediglich in 'Auf fremden Pfaden' und 'Mein Leben und Streben' vermerkt worden.

Der Seitenumfang beträgt meistens knapp unter 320. Umfangreicher sind lediglich die Bände 5, 48 und 60 mit 350 und Band 65 mit 335 Seiten.

**Silberlöwe III (Band 22)**

Die von mir durchgearbeiteten Seiten 181 bis 318 wiesen insgesamt über 50 Fehler auf, von denen hier die markantesten aufgezeigt werden sollen: 181 Massabau 183 gewzungen 183 Dmar 185 Hasis Aram 185 "Ghodeh, Ghodeh 185 Hasis Haram 195: Zeile 9/10 von oben überflüssig, 203 Imar 203 Kaballeristen 203 ichsehe 204 tifl 205 Serif 208 gebrochenund 208 tifl 210 Schluchsen 212 Händer 214 _e 217 fortgestzt 225 Kalkuran 232 "Wen? frag e ich rasch. 237 Chod - y-Dschuna 245 hatte 250: Zeile 10/11 von oben überflüssig 265 töhrend 265 enden ? 26 gebahr 267 Beit-i- Chodeln 289 Schamikum 289 und 293 Hadeddihn 297 selbs 298 zu alles 298 die 301 Beity-Chodeh 306 Prinzssin 313 Dschamiku 315 Aftergründer 315 von 316 Pefehr 317 worten

**Silberlöwe IV (Band 23)** (Af=Anführungszeichen fehlt oder ist falsch)

Diesen Band habe ich vollständig durchgearbeitet, und bedauerlicherweise muß ich als Ergebnis meiner Bemühungen Zweifel anmelden, ob sich diese Ausgabe überhaupt noch als "lesbar" bezeichnen kann. So mußte ich über 100 Kommafehler feststellen, dazu einen teilweise zur Verwirrung führenden Umgang mit An- und Abführungszeichen, nicht zu reden von zahlreichen falschen Silbentrennungen. Da die Aufzählung aller über 300 Fehler den Rahmen dieses Berichtes sprengen würde, möchte ich bloß die markantesten Fehler anführen:

14 Emmahus (sic! Der des Niederdeutschen Kundige liest hier Emma-

Haus. H. M.) 28 Af 32 unfemehmen 39 Af 41 irdenem 48: Zeile 20 von oben (sagt der Ustad auch noch) 51 Af 58 hierfur 59 Iadar-i-Baharat 62 erschrekken 62 Af 63: Zeile 21/20 von unten (ist noch Rede von Kara Ben Nemsi) 80: Zeile 3/2 von unten (ist derselbe Sprecher) 82 Af 87 sag__ 92 Af 92 Af 93 Lampen 110 Strick 113 dieselban 120 Ghillib 121 grast__ 122 Af 122 Handen 122 uber 123 Af 124 Af 127 Lhodj- 130 Uas 134 länger 135 Af 139 Af 144 Af 146 Af 146 Af 146 Toch_er 151 Af (neuer Absatz fehlt).

152 Jakke 154 Sehamiki 154 diesenblöcken 156 _ber 156 noch 162 fangen 164 Schritthaufen 165 lächerlichen 172 reit 176 anderm 178 nocheinmal 179 Mara_ 181 und 182 Haufe 184 Af 185 Renner 186 Chulam (zweimal) 187 ben 189 Af 192 Af 192 Silbergelb 194 ietzt 200 und 203 Hadeddihn 208 Striebel 208 bogen 215 Af 216 und 218 Af 218 Plattfonn 219 Mäjmä-i-Nähud 220 wahr 222 Af 225 Hadeddihn 225 Mihiribani 226 leuten 228 _h 228 Af dreimal 228 wannen 237 So__ 237 Anne 239 Aststumpfe 239 Stumpfe 240 Mäjmä-i-Nähud 240 Tades 241 Af 243, 244 und 248 Af 249 Af 249 drr 253 Af 255 Af 258 Schah-ih-Schah 259 __h 259 Wei- 261 Abawa 262 Burth 262 den 263 Af 263 Af 264 von 264 Rark__ 266 Rokkes 266 Lslam 268 umerrschenden 268 ihn__ sich 269 den 269 Af 271 Barth (dreimal!) 275 Schahfadeh 276 na__trägliche 277 Gleichgültigke__ 277 Sybils 278 Af 278 Sch__tt 278 gewaltig__ 279 leichtsin__g 283 w__l 283 Mirza_nd 284 Re_gat 285 Gen__k 285 Schi__z 285 Aug__ 287 __n 289 Sybils 289__tad 290 Syllan 291 Hadeddihn 295 ab__ 296: Zeile 4 von oben (sagt Kara Ben Nemsi auch noch) 296 Af 297 __ch 301 er 303 ab 307 Saufen 310 fehlt Übersetzung 310 Schah-i__Schah 311 her__n 311 dopp__t 312 __erde 312 t_lte 313 __s 316 zün__te 318 Af

**Vermächtnis des Inka (Band 36)**

Auch dieses Buch habe ich vollständig durchgesehen. Sein besonderes Kennzeichen sind Buchstabenauslassungen und Wortverstümmelungen. Leider muß ich auch hier zu dem Urteil kommen: für die Forschung unbrauchbar! Hier die gravierendsten Fehler:

9 Haimer (Hammer) 11 __llene (wollene) 13 haben (habe) 15__rgaß (vergaß) 16__ine (keine) 17__nschenblut (Menschenblut) 19__ährliches (gefährliches) 22__wegte (bewegte) 23 die__(diese) 28__t (mit) 30 S__ndort (Standort) 32 __lche (welche) 35__nen (einen) 35 moerto (muerto) 42 Jüte__bogker (Jüterbogker) 43 wurde (würde) 44 Rum_elsburger (Rummelsburger) 48 _ieder (wieder) 48 jehangen (Jegangen) 49__ute (heute) 57 __aretten (Zigaretten) 57 beisamrnen (beisammen) 58__e (nie) 59 Brichit (Bricht) 61__sogen (gesogen) 62__wegen (bewegen) 64 Rebano (? ) 69 MahlN (Mahl) 72__r (der) 75__chtung (Richtung) 76 __wesen (gewesen) 89 Verwandeter (Verwundeter) 90__drer (andrer) 90 Ursancnie (Ursache) 92 anne (arme) 99 Verrhör (Verhör) 101__ziehung (Beziehung) 103 nehinen (nehmen) 107 Nainen (Namen) 109 Unterge__nen (Untergebenen) 112__tte (hätte) 120 e_rkennt (er kennt) 121 Glück__cherweise (Glücklicherweise) 122 woll_n (wollten) 127__ne (eines) 131 Glückliche__ejse (Glücklicherweise) 132 dein__ (deinen) 137 __fen (hoffen) 137 gehöten (gehalten) 138 Überschwennunnung (Überschwemmung) 139 ihin (ihm) 139__n (den) 143 __rbeigeführt (herbeigeführt) 146__m (dem) 153 unmöglich (unmöglich) 155 unterneh__nden (unternehmenden) 155 zusannmen (zusammen) 156 duldetc (duldete) 156__s (Als) 159 __n (vorn) 171__llte (wollte) 174 -sammen__ngende (-sammenhängende) 174 nieinst (meinst) 174 ir (ihr) 176 unüber__ndlich (unüberwindlich) 176 Nachkommne (Nachkomme) 177__er (über) 178 a_s (aus) 182 fernzuhal__n (fernzuhalten) 184__t (mit) 187__lchem (welchem) 192__nn (denn) 197 __lerdings (allerdings) 222__chönen (schönen) 228 frägt (fragt) 233 Spuren ___geben (Spuren hätte ergeben) 245 jag__e (jagte) 254 e 273 Jgad (Jagd)

274 bezahlte (bezahle) 175 Räste (Gäste) 275 fürdert_ (forderte) 287: Vierundzwanzig Zeilen überflüssig.

**Im fernen Westen (Band 40)**

Hier habe ich die Erzählung "Wanda" durchgesehen. Dieses Buch ist durchaus gut zu lesen und auch "zitierfähig", von folgenden Fehlern abgesehen:

194 dem (denn) 203 Lieb (Lied) 207 Ruß (Kuß) 217 mehrmonatlichen (mehrmonatigen) 225 Hoolz (Holz) 231 Rageller 233 Ragellef (Ragellet) 234 widerlichen (widrigen) 242 Cchlowicki 264 Nachdem (Nach dem) 272 gewiegten (gewieften) 275 Pension (ist überflüssig) 286 Essenkehre_s (Essenkehrers) 303 in dem (indem) 317 Abführungsstriche fehlen.

**Der Dukatenhof (Band 73)**

In diesem Band habe ich lediglich die Erzählung 'Im Sonnenschein' einer Durchforstung unterzogen. Ich entdeckte drei Kommafehler, ein fehlendes Abführungszeichen und folgenden Fehler auf Seite 28: für "wein" lies "ein".

# Karl May und das Jiddische

Mit dem friesischen Kapitän Frick Turnerstick nahm Karl May bekanntlich seine eigenen weitgespannten fremdsprachlichen Interessen, die jedoch auf sehr schwankendem Boden ruhten, auf die Schippe; man denke nur an den selbstgebastelten bayrischen Dialekt im "Weg zum Glück" und an solche kuriosen Bildungen wie "Giölgeda padishanün", "Schut" und "Klekih-petra". Inwieweit Karl May vom Jiddischen eine Ahnung hatte, wäre noch genauer zu untersuchen; er läßt jedenfalls seine Juden-Gestalten nirgends direkt Jiddisch reden, doch sprechen sie vielfach in Wendungen und mit einer Wortstellung, die vom Hochdeutschen stark abweichend sind. Eine besonders markante Probe davon aus "Die Liebe des Ulanen", III, 916 (Olms Presse, Hildesheim - New York 1972:

*"Herr Cohn, Herr Cohn, Herr Samuel Cohn, beeilen Sie sich schleunigst zu beginnen, sich zu erheben, um aufzustehen von dem Stuhle, auf welchem Sie doch nicht in sitzend ausruhender Stellung empfangen können den Herrn, welcher auf französische Manier präsentiert eine Karte mit der Krone eines Grafen und begehrt zu sprechen das Bankgeschäft von Herrn Samuel Cohn in Berlin."*

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß den Hintergrund hier das Jiddische (speziell das Westjiddische) bildet. Im Jiddischen wird die auf dem Hebräischen basierende Wortstellung mehr oder weniger beibehalten; man vergleiche dazu etwa folgende kurze Anekdote:

> "Zwej jidische wajber hobn sich zekrigt wegn a geborgtn tepl. Gejt men zum row. Fregt der row ejne fun sej, far woss si hot nischt opgegebn der schochente doss geborgte tepl - entfert si: 'Erschtens hob ich kajn schum tepl nischt geborgt. Zwejtnss is doss tepl gewen zebrochn. Drittnss hob ich ess schojn lang obgegebn. . .' "

Zwei jüdische Weiber haben sich zerkriegt (zerstritten) wegen einem geborgten Töpflein. Geht man zum Rabbi. Fragt der Rabbi eine von ihnen, warum (für was) sie hat nicht abgegeben der Nachbarin (schochente) das geborgte Töpflein - antwortet sie: "Erstens habe ich keinerlei (kajn schum) Töpflein (nicht) geborgt, zweitens ist das Töpflein gewesen zerbrochen. Drittens habe ich es schon lange abgegeben.") (Aus Salcia Landmann: Jiddisch - das Abenteuer einer Sprache, Walter-Verlag, Olten & Freiburg i. B. 1962, S. 272 f.; Nr. 27).

Diese an sich relativ logische Wortfolge mit dem Objekt erst nach dem Prädikat z. T. auch (unter anderem) in den meisten germanischen Sprachen wie Englisch und Skandinavisch, z. B. Dänisch "Jeg vil sende min gamle, aerlige Minister hen til vae verne!" (Ich will senden meinen alten, ehrlichen Minister hin zu den Webern.) (Aus H. C. Andersen: Kejserens ny klaeder (Des Kaisers neue Kleider)).

Mays Juden reden nun Hochdeutsch mit z. T. sicher falscher jiddischer Wortstellung. Hier ist nicht klar, ob May eine Art Jiddisch vortäuschen wollte oder ob er sie absichtlich ein Hochdeutsch reden ließ, das eine Art Wort-für-Wort-Übersetzung aus dem Jiddischen darstellt, wobei die Wortstellung des Jiddischen weitgehend beibehalten wurde, so daß - vom Standpunkt des Hochdeutschen aus betrachtet, gewissermaßen ein "falscher Satzbau" zustande kam, von dem Norman Strech in "Mitteilungen der KMG", Nr. 58, 1983, p. 32, spricht. Strech schreibt dann p. 33: "Merkwürdigerweise redet Judith im Gespräch mit ihren Eltern in Sätzen mit falscher Satzstellung wie diese; im Gespräch mit ihrer Freundin Sarah und mit Nichtjuden jedoch ist ihre Ausdrucksweise makellos." Die Sachlage ist klar von May erkannt und mit seinen ihm zur Verfügung stehenden Sprachkenntnissen dargestellt worden: Das Mädchen spricht mit ihren Eltern Jiddisch bzw. das Jiddisch-ähnliche Missingsch (Mischdialekt), mit der gebildeten Freudin hingegen und natürlich mit den Gojim (Nichtjuden) verständigt sie sich in Hochdeutsch, das sie - besser als ihre Eltern - beherrscht. Jakob Silbersteins Muttersprache als polnischer Jude war ganz sicher das Jiddische - das Polnische hier anzuführen ist gänzlich unnötig (vgl. Strech p. 36).

Jürgen Pinnow, Westerland

# Traven und Lebius

Wer kennt nicht die enge und für Karl May so verhängnisvolle Verbindung zwischen ihm selbst und Rudolf Lebius? In den verschiedensten Publikationen des KMV und der KMG wurde hierzu bereits ausführlich Stellung bezogen.[1)]

Rudolf Lebius kreuzte aber auch den Weg eines anderen Schriftstellers, nämlich den des geheimnisumwitterten B. Traven, alias Ret Marut, alias Richard Maurhut, alias Khundar usw.! Unter dem Pseudonym Ret Marut gab dieser von 1917 bis 1921 in München die anarchistische Zeitschrift "Der Ziegelbrenner"[2)] heraus. Über die Bedeutung und den Hintergrund dieses seltsamen Mannes wissen wir seit Bill Wyatts Buch[3)] und einer ausführlichen Sendung der Norddeutschen Rundfunks im Jahre 1982[4)] Bescheid. Wenn B. Traven, oder wie er sich auch immer nannte, seinen bürgerlichen Namen und seine Vergangenheit abgestreift hatte, ganz verlor er sie nicht aus den Augen. Sein Vater war Ziegelbrenner, und daher sicherlich auch dieser, für eine Zeitschrift recht seltsame Name.

In der Nummer 5/6/7/8 vom 9.11.1918 des "Ziegelbrenners", 1977 als Faksimile neu erschienen[5)], eine der seltsamsten und skurrilsten Zeitschriften deutscher Zunge, stoßen wir dann ganz plötzlich auf den bekannten Namen "Rudolf Lebius". Unter der Überschrift "Der gute Freund" kommentiert und glossiert Ret Marut einen Beitrag von Lebius in der "Staatsbürger-Zeitung" Nr. 34 vom 25.8.1918. Ret Marut nahm hier in einem unnachahmlichen Stil, welchen ihn später als B. Traven berühmt machen sollte, Stellung. Rudolf Lebius hatte geschrieben:

> "Kein Burgfriede mit Flaumachern. Der Durchschnittsberliner ist felsenfest davon überzeugt, daß der Krieg nur weiter geht, weil die deutschen Eroberungspolitiker und Alldeutschen die halbe Welt werobern

wollen. . . . Alle diese Ansichten sind falsch. England und Preußen haben ihre Größe und ihren Reichtum ihren Kriegen mit zu verdanken. Einverleibungen sind die Quellen des Reichtums eines Volks, wenn es zu nationalisieren versteht. Da müssen wir Herrn Chamberlain[6] dankbar sein, daß er uns hilfreich beispringt. Ob der Mann früher Engländer war, ist uns ganz gleichgültig. Entsprechend ist es uns ganz gleichgültig, ob jemand die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt. Wenn er uns Deutschen feindlich gesinnt ist, ist er unser Gegner. + Rudolf Lebius + "

Erkennen wir nicht wieder den Rudolf Lebius, den unversöhnlichen Feind Karl Mays, den Alldeutschen, den Antisemiten, den Hetzer und Verleumder? Dieser Mann ist sich in all seinen Taten und Beiträgen treu geblieben! Die Antwort im letzten Teil des Kommentars von Ret Marut dagegen hätte, bei aller Unterschiedlichkeit der beiden Persönlichkeiten, auch von Karl May stammen können:

> "Man nimmt die Freunde, wo und wie man sie auch findet. Man würde auch die Juden zu Freunden nehmen, wenn sie nur genügend für die alldeutschen Interessen eingetreten wären. Was aber sind das für Menschen, die einen Lügner Freund nennen, nur weil er mit ihnen die gleiche Gesinnung hat; die Gesinnung, daß es besser sei, Größe und Reichtum durch kriegen[7] zu kriegen, als Größe und Reichtum ausschließlich durch eigene Tüchtigkeit, durch eigene Begabung und durch friedliche Arbeit zu bekommen."

So kreuzte der Mann Rudolf Lebius den Weg zweier großer Schriftsteller. Den einen vernichtete er zumindest physisch, dem anderen dagegen diente er nur als Mittel zum Zweck, nämlich zur Darstellung der eigenen Positionen.

**Erläuterungen und Quellenverzeichnis:**

1) So zum Beispiel in den Mitteilungen und Jahrbüchern der KMG und den Karl-May-Prozeßschriften des KMV, Bamberg.
2) Der ursprüngliche Begriff "Anarchismus" ist nicht zu verwechseln mit dem sog. Anarchismus der RAF und anderer Gruppen. Der politische Anarchismus lehnt jede staatliche Macht über das Individuum ab und beruft sich u. a. auf Theoretiker wie Proudhon, Bakunin, Kropotkin, Max Stirner.
3) Bill Wyatt: Nachforschungen über einen Unbekannten; Papyros Verlag Hamburg, 1982.
4) Manuskript der NDR-Sendung "Der Mann, der sich B. Traven nannte - ein literarisches Phantom wird entlarvt"; 1982.
5) B. Traven/Ret Marut: Der Ziegelbrenner, Faksimiledruck; Verlag Klaus Guhl, Berlin (West).
6) Houston Stewart Chamberlain (1855 - 1927); engl.-deutscher Kulturphilosoph, propagierte in "Grundlagen des 19. Jahrhunderts" die "arische Rassengeschichtsauffassung"; gilt als philosophischer Wegbereiter des Nationalsozialismus.
7) Gemeint ist "Krieg führen".

– Wer sich für die Werke B. Travens interessiert, sei u. a. auf die Originalausgaben der Büchergilde Gutenberg und die B. Traven/Ret Marut-Reihe des Verlages Klaus Guhl hingewiesen –

Manfred Backhausen, Pulheim-Sinthern

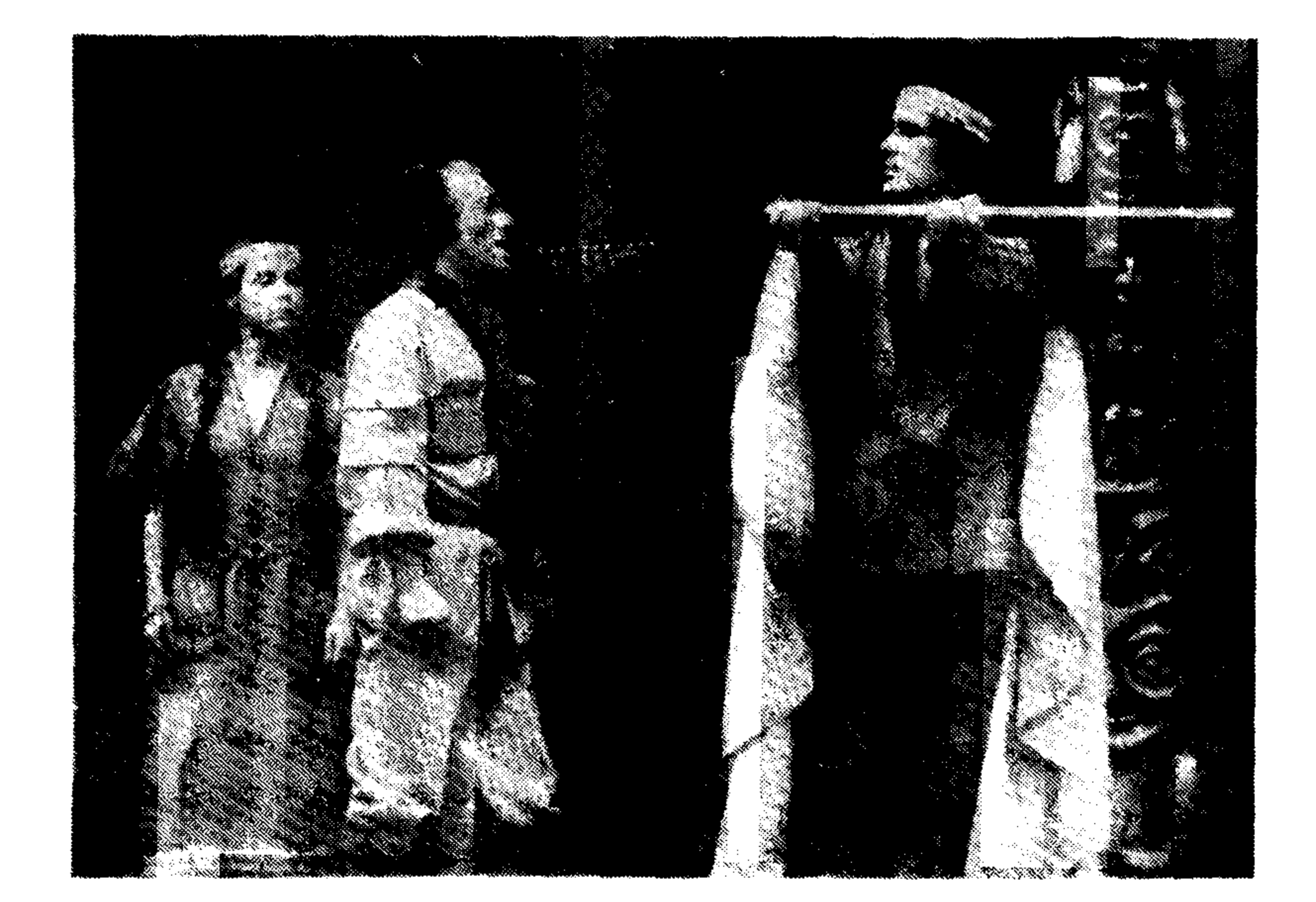
# Hartmut Schmidt, Berlin
# Winnetou auf der Bühne des "Theaters der Freundschaft"

Die erste "Winnetou"-Aufführung auf einer Berliner Bühne fand im Jahre 1929 statt. Und Carl Zuckmayer war es, der sich über dieses Ereignis mit lobenden und begeisterten Worten äußerte.[1] Dann blieb es lange Zeit still. Erst in den sechziger Jahren - nunmehr im Westen der geteilten Stadt - begann man an diese Vorkriegstradition anzuknüpfen. Mit "Winnetou" vermochte die Freilichtbühne Rehberge im Sommer 1963 insgesamt 18 500 Zuschauer anzulocken. Doch der optimistische Anfang fand im folgenden Jahr ein jähes Ende. Nur sechs Vorstellungen erlebte das Stück "Old Surehand", dann fiel der Vorhang für immer! Zwei Jahre später (1966) gab es einen erneuten Versuch: In Berlins Deutschlandhalle konnten große und kleine Zuschauer die Abenteuer Winnetous und Old Shatterhands bestaunen. Für die "Silbersee"-Aufführung (1968) wurde die Arena der Deutschlandhalle dazu in eine wildromatische Landschaft umgewandelt: allein "eine Million Liter Wasser (plätscherten) auf silbergrauem Folien-Untergrund"[2] : perfekte Illusion!

Solche spektakulären Aktionen gab es bei der am 6.4.1984 erfolgten Uraufführung eines Stückes nach Karl May im "Theater der Freundschaft" (Zentrales Kinder- und Jugendtheater der DDR) nicht. Trotzdem war es ein besonderes Ereignis, denn das "Theater der Freundschaft" ist damit die erste Bühne der DDR überhaupt, auf der man May in dramatisierter Form sehen kann. Also nun auch auf diesem Gebiet eine May-Renaissance, denn ab 9. Juni 1984 wird Rathen in der Sächsischen Schweiz nachziehen. Dort reiten dann die Mayschen Helden - nach langer Pause - ebenfalls wieder; ihr Ziel wird der sagenumwobene Schatz im Silbersee sein.

"Ihr seid ein Greenhorn, Sir!" heißt das Stück von Helmut Baierl[3], das Regisseur Frieder Kranz in Szene setzte. Über ihre Absichten ließen beide die Zuschauer nicht im unklaren. So äußerte sich Kranz in einem Interview mit der "Jungen Welt" vom 6. April 1984 zum Stück folgendermaßen: "Wobei ich gestehe, daß meine Achtung vor Karl May weniger ausgeprägt ist als die vor Helmut Baierl . . . Daß er sich mit Witz und Ironie des Marxisten dieses Stoffes annahm, nahm mich sehr für dieses Projekt ein." Diese Konzeption wurde dann teilweise auch so durchgreifend verwirklicht, daß die "BZ am Abend" vom 7.4.84 ihren kurzen Premierenbericht mit der Überschrift "Karl-May-Parodie" versah. Und zu welchem Urteil sollte sie auch kommen, wenn Sam Hawkens mit seiner indianischen Braut "Gelber Mond" auf offener Bühne einen Bauchtanz aufführt, wenn Tangua von seiner weißen Frau mit dem Kosenamen "Tango" angesprochen wird und wenn derselbe Tangua unmittelbar nach seinem Thomahawk-Zweikampf mit Old Shatterhand im Bruchteil einer Sekunde mit perfekt verbundenem Knie aus der Kulisse heraustritt. Bei solchen und anderen Szenen blieb Karl May auf der Strecke!

Positiv sei vermerkt, daß Baierl sich auf den ersten Band der "Winnetou"-Trilogie beschränkte. Und gemessen an den Zumutungen der Filmadaptionen aus den sechziger Jahren hat er sich im großen und ganzen an Mays Prosavorlage gehalten. Das zeigen schon die Schauplätze der Handlung: Baierls Stück beginnt in Henrys Werkstatt (wobei der Dialog teilweise genau May folgt), wechselt dann in das Vermessungsgebiet und zum Rio Pecos über, um am Schluß wieder in St. Louis zu enden. Allerdings hat Baierl auch Personen gestrichen bzw. neue erdacht. So sucht man Intschu-tschuna vergeblich: Winnetou ist bereits von Anfang an Häuptling der Apachen. Büchsenmacher Henrys Sohn lebt und hat im Stück Santers Rolle übernommen - er ist der Schurke par excellence. Mr. White, im Roman eine wenig bedeutungsvolle



Randfigur, nimmt Bancrofts Stelle ein. Auch hat dieser Mr. White eine Tochter, die mit Bancroft verlobt ist, was sie aber nicht daran hindert, dem Greenhorn May schöne Augen zu machen. Schließlich gibt es noch einen Neger, der bei den Apachen eine wichtige Rolle spielt.

Im Telegrammstil zu einigen Änderungen Baierls: Bei ihm kommen Nscho-tschi, Klekih-petra und der Neger von einem längeren Aufenthalt aus dem Osten zurück. Nscho-tschi ist bereits so stark von der weißen Zivilisation geprägt, daß es dem Zuschauer schwerfällt, sie bei ihrem ersten Auftritt als Indianerin zu erkennen. Alle drei werden von Bill, Henrys Sohn, gefangen und an Tangua ausgeliefert. Demzufolge befreit Old Shatterhand statt Winnetou und Intschu-tschuna diese drei. Als Beweis seiner Tat schneidet er Nscho-tschi eine Locke ab. Dann läuft die Handlung ab wie bei May. Im Pueblo wird Old Shatterhand allerdings nicht von Winnetous Schwester umsorgt, sondern vom Neger. Old Shatterhand braucht nicht um sein Leben zu schwimmen; er zeigt die Locke und beweist damit, schon immer ein Freund der Apachen gewesen zu sein. Tangua hat Gaby, Mr. Whites Tochter, geheiratet (wer dächte hier nicht an die Ehe zwischen Judith Silberstein und dem Häuptling "Listige Schlange"). Der Zweikampf zwischen Tangua und Old Shatterhand wird nicht mit Gewehren ausgetragen, sondern mit Tomahawks. Und bei Baierl erwidert Old Shatterhand Nscho-tschis Neigung. Sie lieben sich und wollen heiraten. Aber Nscho-tschi wird von Henrys Sohn Bill erschossen - so bleibt auch diese Ehe ein Wunschtraum.

Sieht man einmal von den ironischen Überspitzungen in Stück und Inszenierung ab, dann hat es Baierl relativ gut verstanden, sich auf sein Publikum einzustellen. So blieb trotz aller parodistischen Einlagen - sie beschränkten sich ohnehin fast nur auf Nebenfiguren - doch das Hohelied der Freundschaft zwischen Helden unterschiedlicher Hautfarbe und Rasse immer präsent. Mit ihnen konnten sich die kleinen Zuschauer leicht identifizieren. Deutlich wurde das beim Schlußapplaus, der immer dann besonders anschwoll, wenn sich die Darsteller Winnetous und Old Shatterhands vor dem Vorhang zeigten. Beim erwachsenen Zuschauer freilich, der "seinen" May genau kannte, blieb eine gehörige Portion Enttäuschung nicht aus.

## Anmerkungen

1) Carl Zuckmayer, in: "Vossische Zeitung", 6.12.1929, Nachdruck in: KMJB 1931, S. 300 ff.
2) "B.Z.", 14.3.1968
3) Helmut Baierl , geb. 23.12.1926 in Rumburg (CSR); Dramatiker der DDR; zur Beziehung May/Baierl vergleiche: Erich Heinemann, Über Karl May, KMG-Presse Ubstadt 1980, S. 16 f.

**Presse:**

Berliner Zeitung 10.4. (Und alles mit Augenzwinkern), 27.4., BZ am Abend 6.4., 7.4., 12.4. (Tangua schwingt den Tomahawk), Junge Welt 6.4. (Nun reiten sie wieder), Nationalzeitung 10.4., 11.4. (Stark wie ein Grizzlybär), Neues Deutschland 19.3., 7./8.4., 11.4. (Abenteuerliches auf szenischer Sparflamme). Aus Nationalzeitung vom 11.4.: 'Im Stück von Helmut Baierl. . . spielt Gerald Schaale die Hauptrolle. Der zierliche junge Mann, der da beinahe schüchtern mit einem Bücherpaket die Bühne betrat. . . rief doch wohl anfangs einige Verwunderung hervor. . . Winnetou agierte feierlich-erhaben, die Bösewichter rüde und gemein, und die Mitglieder des Pantomimentheaters Prenzlauer Berg ließen ihre gut durchtrainierten Körper durch die Bühnenluft wirbeln, um den Kampf zweier verfeindeter Indianerstämme darzustellen.

**Abbildung (Seite 38, in mehreren Presseorganen veröffentlicht):**

Nscho-tschi (Elvira Schuster), Rufus, ein schwarzer Rechtsanwalt (Helmut Geffke), Winnetou (Stephan Dierichs). Siehe auch die Abbildung auf S. 46.

# Hartmut Wörner, Ammerbuch
# "Zelig" - auch ein Karl-May-Film?

"Sein Name sei Wadenbach, das behauptete jener Landstreicher, der am 4. Januar des Jahres 1870 abgerissen, ausgehungert und halb erfroren auf dem Dachboden eines Hauses im Böhmischen Niederalgersdorf 'unter verdächtigen Umständen' , nämlich schlafend, von den Bewohnern entdeckt und alsbald von der k. u. k. Gendarmerie unsanft geweckt und vom Ort weg verhaftet worden war. Hatte man einen Dieb erwischt, der mit finsteren Plänen eingestiegen war und den nur das Einschlafen gehindert hatte zu stehlen? Mitnichten! Vielmehr, als man das dürre Klappergespenst, dieses Haut-und-Knochen-Männchen, in das zwei Kilometer entfernte Bezirksgericht Bensen gebracht hatte, dort, in der warmen Amtsstube, erwachte das hohläugige Phänomen zu einem seltsam schillernden und faszinierenden Leben. Ein Dieb? Ein Landstreicher? Er? Lächerlich! Da warf er sich nun in die Brust, hob den Finger, blickte mit schwimmenden Träumeraugen durch das Fenster, durch die Wand und sprach - in offene Münder hinein: 'Ich bin der Ökonom und Plantagenbesitzer Albin Wadenbach aus Orby auf der Insel Martinique. Martinique ist eine französische Insel. Mein Grundbesitz in Amerika repräsentiert einen Wert von 20000 Dollars!' "

So beginnt Heinz Stolte seinen glänzenden Aufsatz "Mein Name sei Wadenbach", der sich mit dem Identitätsproblem bei Karl May beschäftigt.[1] Und in der Tat: immer wieder muß sich die Karl-May-Forschung mit diesem Grundphänomen der "Rollenspielerei", dem Schlüpfen in eine andere Identität, auseinandersetzen, das für große Teile von May's Leben und - wie Stolte beweist - Lebenswerk maßgeblich ist.

Vor allem in der Zeit der Straftaten gibt sich May fast immer für eine andere (bedeutendere) Persönlichkeit aus: ob da nun Albin Wadenbach, der "Expedient des Advocaten Dr. Schaffrath in Dresden", der Polizeileutnant von Wolframsdorf aus Leipzig, Dr. med. Heilig oder wer auch immer durch die Polizeiakten geistert, irgendeine Art von "Identitäts-Theater" ist doch immer

zu konstatieren. Und wenn dann der berühmte Reiseschriftsteller "Dr. Carl May" in die Maske des Old Shatterhand und seines orientalischen Pendants Kara Ben Nemsi schlüpft und dem staunenden Publikum seine Narben zeigt, dann ist die wirkliche Übereinstimmung zwischen Rolle und Wirklichkeit - wie wir wissen - auch nicht mehr sehr groß.

Andererseits wissen wir, wie sehr der Pseudologe Karl May an die Wirklichkeit seiner eigenen Fantasiegebilde zu glauben vermochte: als der arme Straftäter die "Story" des Albin Wadenbach erzählte, w a r er Albin Wadenbach. Seine Ernüchterung in dem Moment, als der ganze Schwindel aufflog, wird vielleicht gar nicht so sehr viel kleiner gewesen sein als die der verdutzten k. u. k. Gendarmen!

Doch was hat all dies mit dem im Oktober 1983 in den bundesdeutschen Kinos angelaufenen - Spielfilm "ZELIG" des US-Amerikaners Woody Allen zu tun? Inwiefern soll der Film eines Mannes, der wahrscheinlich den Namen Karl May nie gehört hat, geschweige denn ein Buch von ihm gelesen, ein "Karl-May-Film" sein?

Dazu müssen wir uns zunächst kurz die Handlung dieses - als dokumentarisch fingierten - Spielfilms anschauen:

Wir schreiben die zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts. In der amerikanischen Öffentlichkeit taucht plötzlich ein Phänomen auf, ein menschliches Chamäleon: Leonard Zelig, der unter seltsamen Umständen von der Polizei aufgegriffen wird. ". . . das Einzigartige an Leonard Zelig ist die Tatsache, daß er weder eine physische noch eine psychische Identität besitzt. Er ist in der Tat ein menschliches Chamäleon, besessen von dem Drang, gemocht, geliebt zu werden. Und von daher sehr anpassungsfähig - mit Dicken wird er dick, mit Schwarzen wird er scharz. Leonard Zelig ist jemand, der seine Minderwertigkeitskomplexe überwunden hat, dessen Problemlösung darin liegt, nicht existent zu sein."[2)]

Zelig gelangt in die Behandlung der Psychiater in Dr. Eudora Fletcher (in deren Gegenwart er zunächst zum Arzt wird), die ihre ganze Kraft in die Aufgabe setzt, diesem seltsamen Fänomen Zelig eine eigene Identität zu verschaffen. "Im Laufe ihrer langjährigen Behandlung läßt sie Sitzungen mit Zelig mitfilmen und entwickelt mehr und mehr Leidenschaft nicht nur für sein Krankheitsbild. Und das genau ist der springende Punkt. Leonard braucht Liebe. Die hat er noch nie bekommen, denn er wurde mit Prügel und Antisemitismus erzogen, seine Person karikiert treffend die widersprüchlichen Modetrends der modernen Gesellschaft zwischen "Identitätssuche" und "Anpassung". Erst als e r bestätigt und geliebt wird, ohne sich anzupassen, findet er langsam zu sich."[3)]

Finden wir in diesem genialen fiktiven Dokumentarfilm nicht auch die Grundwurzel der oben kurz angerissenen Karl-May'schen-Identitätsproblematik wieder?

Nicht umsonst benützt Heinz Stolte in seinem Wadenbach-Aufsatz eine Grundvokabel des Zelig-Films: 'Ein Proteus, der sich immerfort zu verwandeln strebt; ein **Chamäleon**, das immer in anderen Farben zu erscheinen vermag."[4)] Karl May als ein Rollenspieler, ein "Identitäts-Chamäleon", der auf der Suche nach gesellschaftlicher Anerkennung (es ist erhebend, ein Arzt oder ein Polizeileutnant zu sein!) und nach Liebe seiner liebeleere Kindheit und sein "ardistanisches" Elternhaus auszubügeln versucht.

Seine große Chance kommt aber erst 20 Jahre später in der Old-Shatterhand-Rolle: "Bekannt ist auch der verhängnisvolle Schritt, zu dem sich May, panisch bewegt von dem so späten ungeahnten Erfolg, nun treiben ließ: er projizierte seine Ich-Ideale in die verlockend gefügig gewordene Außenwelt, er ließ sein zwischen den beiden Großkonflikten geducktes Ich in die errungenen Innen-Rollen schlüpfen und trat in ihnen, endlich stark, hervor: DR. KARL MAY, GENANNT OLD SHATTERHAND. Der Liebesarme, nach Liebe sich

Sehnende vermochte nicht der Versuchung zu widerstehen, die Zuneigung, die sich so jäh millionenfach seinen Ich-Idealen zuwandte, seinem eigenen Ich zuzulenken."[5)]

Die Quelle des Identitätsschwindels ist also bei May und dem fiktiven Zelig gleich: die Suche nach Anerkennung und Liebe der Mitmenschen. Und wohl selten ist ein wirklich lebender Mensch der filmischen Fiktion Zelig so nahe gekommen wie Karl May, der oftmals zwischen Wirklichkeit und Fantasie nicht mehr zu unterscheiden vermochte und somit in vielen Momenten einer "neuen Identität" sehr nahe kam.

Die Liebe, die den Psychopathen Zelig zu einem absolut normalen Menschen macht, findet Karl May nie in dem Maße: er mußte seine Identitätskonflikte in Bücher umsetzen und den Zusammenbruch der "Old-Shatterhand-Rolle" und des "Dr. Carl May" auf der Orient-Reise mit sich selber ausfechten.

Andererseits zeigt uns Heinz Stolte in seinem mehrfach zitierten Aufsatz, wie fruchtbar die pseudologische Veranlagung Karl May's für uns, seine Leser wurde.

Fazit: Ist also Woody Allens "dokumentarischer Spielfilm" ZELIG nicht doch ein echter "Karl-May-Film"? Man mag behaupten, ich hätte über das Ziel hinausgeschossen und einmal mehr Äpfel mit Birnen vermischt, aber: - - ich habe diesen Film als Karl-May-Film gesehen. Mehr als die Cinemascope -Abenteuer von Pierre Brice und Lex Barker in den Kreidefelsen eines jugoslawischen Nationalparks!

"Zelig" USA 1983; Regie: Woody Allen, Darsteller: Woody Allen, Mia Farrow, Kamera: Norman Willis.

## Anmerkungen

1) Heinz Stolte, "Mein Name sei Wadenbach" - Zum Identitätsproblem bei Karl May; in: Jb-KMG 1978, S. 37
2) Uni-Journal, Heft Nr. 4/83, Oktober/November 1983, S. 25
3) ebenda
4) Jb-KMG 1978, S. 48
5) Hans Wollschläger, "Die sogenannte Spaltung des menschlichen Innern, ein Bild der Menschheitsspaltung überhaupt" - Materialien zu einer Charakteranalyse Karl Mays. in Jb-KMG 1972/73, S. 11 - 93; hier: S. 53

---

**Von Karl May stark inspiriert**

Am 27.5.84 zeigte das ZDF einen der schönsten deutschen Stummfilme aus dem Jahre 1921: "Der müde Tod." Ein deutsches Volkslied in 6 Versen. Nach dem Drehbuch von Thea von Harbou schuf Fritz Lang diesen Film mit Lil Dagover und Walter Janssen als liebendes Paar und Bernhard Goetzke als Tod - in der orientalischen Episode: El Mot! - ; die anderen Episoden spielen in Venedig und in China. In einem unvergeßlichen Kerzen-Gewölbe verlöschen die Lichter der unglücklichen Protagonisten dieser Episoden. Das Motto des Films gilt nur für die in einer altdeutschen Stadt spielende Rahmenhandlung: "Liebe ist stark wie der Tod." - Thea von Harbou und Fritz Lang haben mehrfach ihre besondere Beziehung zu Karl May bekannt.

# Neues um Karl May

Karl May in Büchern.

"Zum Beispiel hat der Jugendschriftsteller Lebius der Menschheit sicher geschadet, als er die Jugendsünden Karl May's ans Licht zog. Denn erstens hatte Karl May später keine kriminellen Handlungen mehr begangen, und zweitens hat diese Rufschädigung viele abgehalten, Karl May zu lesen, und der gute Einfluß der Schriften Karl May's auf die damalige Jugend steht heute wohl über jedem Zweifel. Allerdings wären dann die gedankentiefsten Schriften Karl May's: 'Im Reiche des Silbernen Löwen', 'Ardistan und Dschinnistan' und 'Ich' wohl nicht, oder wenigstens nicht so geschrieben worden."

Prof. Dr. Hermann Oberth: "Wählerfibel für ein Weltparlament", Feucht b. Nürnberg, Uni-Verlag Dr. Roth-Oberth 1983, S. 242f (Kapitel "Werden die Staatsbürger transparent? / Die Gefahren dieser Entwicklung"). Hermann Oberth, der "Vater der Weltraumforschung", wird am 25.6.1984 neunzig Jahre alt; Geburtstagsfeier im Rahmen des 33. Raumfahrtkongresses der "Hermann-Oberth-Gesellschaft" in Salzburg.

Dieter von Reeken (KMG): "Ufologie". John-Fisch-Verlag, Luxemburg 1981, S. 81. - Udo Kittler/Friedhelm Munzel (KMG): Was lese ich, wenn ich traurig bin. Lebenskrisen meistern mit Büchern. Herder, Freiburg 1984, S. 145f u.a. - Paul Keller, Novellenband "Das Königliche Seminartheater", "Altenroda", "Grünlein", Breslau-Leipzig o.J. (1923), S. 335-354: "Hero und Leander" (eine Geschichte um Karl Mays Welt und im Stil seiner humoristischen Dorfgeschichten). - Bestsellerautor Konsalik: "Zum Nachtisch wilde Früchte", S. 368. Erwähnung. - Umberto Eco: Nachschrift zum "Namen der Rose", aus dem Italienischen von Burkhart Kroeber, Hanser Verlag München 1984, S. 69,85. - Max Rieple: "Kärnten - Brücke zum Süden", Hallwag, Bern/Stuttgart 1974, S. 81: Erwähnung May in Ossiach. - Gabriel Ferry, "Der Waldläufer", Arena-Verlag, Würzburg 1976 (TB-Auflage), S. 2: Erwähnung. - Marianne Feuersenger, "Mein Kriegstagebuch", Herder, Freiburg: S. 90: Hitler über May. - Feruzan Gündoğar: "Trivialliteratur und Orient: Karl Mays vorderasiatische Reiseromane", Europäische Hochschulschriften I/684, Frankfurt a.M./Bern/New York 1983.

May-Ausgaben. Neben der in M-KMG 59, S. 51 gemeldeten unbekannten May-Ausgabe "Von Bagdad nach Stambul" wurden zwei weitere Titel bekannt: "Durch die Wüste" (mit Zeichnungen von Moritz Pathé und einer Landkarte, 301.-310. Tsd. der Gesamtauflage) und "Durchs wilde Kurdistan" (Zeichnungen von Karl Staudinger und eine Landkarte, 263.-272. Tsd. der Gesamtauflage). Verlag, Druck und Ausstattung wie in Nr. 59 beschrieben. - Über die KMV/Pawlak-Taschenbuchreihen: Göttinger Tageblatt, 30.3.84. - May, Der Schatz im Silbersee, für Frühjahr 1984 angekündigt vom Verlag Müller & Kiepenheuer. - May, Winnetou und der Schwarze Hirsch, jetzt als Heyne-TB 64120, München 1984. - May, "Ein Self-man" im Originaltext in "Der Rabe", Nr. 3 (Haffmans-Verlag). - May, "Ein Fürst des Schwindels" in der Mittelbayerischen Zeitung von 29.9. 83 (Ankündigung) bis 3.11.83. - "Winnetou" I-III in der DDR (Verlag Neues Leben) wurde offenbar stark bearbeitet: "Winnetou unter Geiern. Wie ein DDR-Verlag Karl May verbiegt" (Vorwärts, 3.5.84). - Ralf Schnell, "Die ewigen Jagdgründe der Kulturpolitik. Karl Mays editorische Abenteuer in der DDR", ganzseitig in Frankf. Rundschau 14.4.84. - Süddeutsche Zeitung 10.11. 83 "DDR entdeckt den Schatz im Silbersee"; DDR-Presse: Brandenburgische Neueste Nachrichten (Potsdam) 4.1.84; Eulenspiegel (Berlin) 3/84.

KMG-Tagungen, Jahrbuch 1983. "Als Old Shatterhand in Königswinter wohnte" (Bonner Anzeigenblatt, 14.3.84): KMG bereitet dort ihre Tagung 1985 vor; Erinnerungen an Mays Aufenthalt Pfingsten 1897. - Süddt. Ztg. 4.10.83; Mittelbayr. Ztg. 1.10.83 (ganzseitig), 4.10.83 (K. Birkenseer: KM-Boom im Bereich der seriösen Wissenschaft),7.4.84 (Birkenseer: Winnetou - ein Wittelsbacher!); Münchner Merkur 2.1.84; Mannheimer Morgen 3.2.84; WELT 22.11. 83: Entgegnung Hartmut Kühnes (KMG) auf G. Klußmeiers "Sexmonster"-Artikel v. 22.10.83; Welt am Sonntag 25.3.84: Prof. Dr. Heinz Stolte wurde 70 Jahre.
Veranstaltungen. "Karl-May-Spektakel" am 13.4.84 in der Fahrzeughalle der Mannheimer Alten Feuerwache, veranstaltet von der literarischen Vereinigung "Räuber '77", dem Kulturamt und der Stadtbücherei, tragende Mitwirkende waren Gert Ueding, Hansotto Hatzig und Rudi Schweikert. Mannheimer Rundschau Nr. 4/84, Mannheimer Morgen 12.4./16.4.84. Rheinpfalz 19.4.84. - Der Rüsselsheimer Schriftsteller Heinz Mees (KMG) las im Wiesbadener Literatur-Telefon vom 16.-23.4.84 Ausschnitte aus Satiren. Mit politischem May-Witz! - "Winnetou-Zug": am 17.6.84 fährt ein Dampfsonderzug auf der Ybbstalbahn (Österreich), Strecke Waidhofen - Groß Hollenstein u.z., Teilnehmer in Western- oder Indianerkleidung. - Literaturabend über KM in Oelsnitz/Vogtland,Leitung Peter Gruber, Freie Presse Karl-Marx-Stadt 31.3.84.
Bühne. "Ihr seid ein Greenhorn, Sir" - siehe dazu den Beitrag auf Seite 37 dieses Heftes. "Der Schatz im Silbersee" auf der Rathener Felsenbühne (!): Sächs. Neueste Nachrichten (Dresden) 20.2.84. - Bad Segeberg. Münchner Merkur 31.1.84, 24.3.84; Bild 24.4.84; Berliner Morgenpost 10.2.84, 25.3.84; Bonner Rundschau 1.4.84; Steglitzer Lokal-Anzeiger (Berlin) 4.11.83.
Karl-May-Museum Radebeul. Über das Museum und E.E. Kisch: Neues Deutschland, 24.12.83, 8.2.84; ferner: Sächs. Ztg. (Dresden) 6.2.84, Sächs. Neueste Nachrichten (Dresden) 7.1./7.2.84, Sächs. Tageblatt (Dresden) 9.2.84, Dresden-Information 3/84, Buch von Thomas Wendt: "Links und rechts der kleinen Bahnen", VEB Tourist Verlag Berlin/Leipzig, S. 25; West-Presse: Tagesspiegel 12.2.84, Frankfurter Neue Presse 14./27.3.84.
Karl Mays Geburtshaus wird Museum. Tagesspiegel 4.11.83, 5.4.84, Westdeutsche Ztg. 21.1.84, Westfälische Nachrichten 5.4.84, Münstersche Ztg. 5.4.84, Hannoversche Allgemeine Ztg. 24.4.84, Lingener Tagespost 5.4.84, Münchner Merkur 7.4.84, Neue Presse Hannover 6.4.84, Rheinpfalz 5.4.84, FAZ 5.4.84, Bild 5.4.84, Prager Volkszeitung 30.3.84, Volksblatt Berlin 6.4.84, Neue Berliner Illustrierte (Ostberlin) 9/84, Freie Presse Karl-Marx-Stadt 9/83.
Zur May-Renaissance in der DDR erschienen zwei große Artikelreihen: Hans-Dieter Steinmetz, "In der Heimat von Old Shatterhand", Sächs. Neueste Nachrichten 6.2./13.2./20.2./27.2.84, garniert mit Fotos, Zeichnungen und Anekdoten; zwei Fotos gesondert am 12.3.84. - "Sechs Berichte über den Schriftsteller Karl May" von Dr. Christian Heermann in Wochenpost (Berlin) 10/84-15/84, Leserzuschriften in 13/84, insgesamt 9 Seiten; "Karl Mays Traumreisen" (Dr. Heermann) in Leipziger Volkszeitung 31.3.84 (1. Teil am 24.12.83).
Bücher. Dr. H. Plauls "Illustrierte Geschichte der Trivialliteratur", Leipzig 1983, jetzt auch bei Olms, Hildesheim. KM auf den Seiten 228,231,232, Abb. S. 232 (May-Foto). Auslieferung seit Februar 1984 in Pirna und Dresden. Presse: Sächs. Tageblatt 23.3.84, Leipziger Volkszeitung 17.3.84.
Karl-May-Straße. Vorschlag zur Rückbenennung eines Teils der Hölderlinstrasse (Radebeul) in Karl-May-Straße von H.-D. Steinmetz (s.o.) in Sächs. Neueste Nachrichten, Dresden, am 27.2.84.
"Winnetou" als Rufname in der DDR: Tagesspiegel 19.2.84.
Ausstellung. "Die Seele ist ein weites Land ..." in der Volksbank Wolfsburg 5.-16.3.84 (vergl. M-KMG 59, S. 51): Wolfsburger Allgemeine 6.3.84, Wolfsburger Nachrichten 6.3.84, Neue Wolfsburger 8.3.84, Wolfsburg Info 3/84.
Rundfunk. Freies Berlin: "Buchzeit", Ralf-Peter Märtin: Wunschpotentiale - Geschichte und Gesellschaft in Abenteuerromanen von Retcliffe, Armand, May. I. und III. Programm, 8.12.83. - Im österreichischen Rundfunk ORF, I. Programm, wurden vom 27. bis 30.12.83 und 2. bis 5.1.84 insgesamt 8 Folgen zum Thema May gesendet: "Die Abenteuer entstehen im Kopf - Die wundersamen Rei-

sen des Karl May". - Karl Mays "Ave Maria" im Südfunk 1 ("Sie wünschen - wir spielen") am 21.2.84. - Freies Berlin I, 12.2.84: Literatur-Sendung "Durch den Wilden Westen" von Horst Krüger, mit KM-Erwähnung. - Rias Berlin 9.4.84: "... wie eine Karl-May-Romanze ..." in einem Bericht über Indianer-Probleme in Brasilien, mit KM-Erwähnung.
Fernsehen. Bundesrepublik. Heidi Wychlacz (KMG) brachte in Erfahrung, daß das ZDF sieben May-Filme aufgrund der großen Nachfrage ab September 84 erneut sendet. - ARD 22.4.84: "Der Schut" (Hör zu 16/84, TV-Hören und sehen 16/84, Funk- und Fernsehjournal 4/84, Badener Tagblatt (Schweiz) 21.4.84). - Erwähnungen: Loests "Swallow, mein wackerer Mustang": Freies Berlin II, "Echo am Morgen", 20.2.84; ARD 27.2.84 "Tagesthemen" 22.30 Uhr; ZDF 24.12. 83 "Weihnacht in den Bergen"; ARD 6.2.84 "Haus Vaterland"; ARD 8.11.83 (SFB Regional) Kommissariat 9 "Videospiel" (Videokassette mit einem May-Western ist zu sehen); KM-Persiflage als Ratespiel in "Dalli-dalli", ZDF 26.1.84. - Über Lex Barker und Karin Dor im Mabuse-Film, ZDF 26.3.84: AZ 26.3.84, Welt am Sonntag 25.3.84; ARD 18.12.83 Bücherjournal. Berichtigung: Die Sendung "Zeitgeister TV", deren Folge am 12.12.83 eine Szene von Karl May nachspielte, ist keine Rundfunksendung, sondern eine vom SFB produzierte Sendung im III. Fernsehprogramm Nord, dem gemeinsamen 3. Programm von SFB, NDR und RB. Österreich. Am 27./28./29./30.12.83 wurden die Kinofilme "Winnetou" I-III und "Winnetou und das Halbblut Apanatschi" gezeigt. In Hör zu Österreich 3/84: Leserbrief. DDR: "Heinz im Mond", Rühmann-Spielfilm von 1934, im I. Programm am 28.11.83 (s. Bericht in M-KMG 59, S. 52!); im II. Progr.: 15.2./22.2./29.2.84 "Winnetou"I-III. Über die May-Filme im DDR-Fernsehen: Thür. Landeszeitung (Weimar) 16.12.83, Der Morgen (Berlin) 22.12. 83, BZ am Abend (Berlin) 31.12.83/22.2.84, Sächs. Neueste Nachr. (Dresden) 4.1.84, Berliner Ztg. 27.1.84, Filmspiegel (Berlin) 2/84, FF Dabei 7 bis 10/84, Tribüne (Berlin) 3.2.84, Wochenpost (Berlin) 6/84, Die Union (Dresden) 10.2./9.3.84, Sächs. Ztg. (Dresden) 10.2./17.2.84, Neues Deutschland (Berlin) 18.2./27.2.84. - Am 23.3.84 im II. Progr.: amerik. Spielfilm "Jagd nach Millionen" mit Winnetou-Erwähnung in der deutschen Synchronisation. - Erwähnungen zum Ost-Fernsehen in der westdeutschen Zeitschrift Hör zu. Nr. 50-52/83 und 7/84.
Filme in der DDR: nun sind auch "Unter Geiern" und "Winnetou und das Halbblut Apanatschi" in Dresden u.a. angelaufen. Presse hierzu: Filmspiegel (Berlin) 1,5,6/1984; Filmprogramm Babylon 10,11/83, Progress-Filmprogramm 3/84, Junge Welt (Berlin) 6.1.84, Mitteldeutsche Neueste Nachr. (Leipzig) 7./8.1.84, Sächs. Neueste Nachr. (Dresden) 11.1.84, Leipziger Volkszeitung 14./24.1.84, Sächs. Ztg. 20.1./30.3.84, Tribüne (Berlin) 2.3.84, Neues Leben (Berlin) 3/84, Die Union (Dresden) 12.3.84, Berliner Ztg. 22.3.84, FF Dabei 7/84. West-Presse: "Von Karl May bis Clara Zetkin. Was 1984 in die DDR-Kinos kommt." Frankfurter Rundschau 5.3.84, Hör zu 46/83, Welt am Sonntag 48/83. "Alfred Vohrer 65": Tagesspiegel 29.12.83.
Tonband-Kassetten. auf 47 Kassetten wurde Mays "Winnetou" I-III gesprochen. Auszuleihen von der Berliner Hörbücherei für Zivil- und Kriegsblinde, Auerbacher Str. 7 in Berlin-Grunewald. (Tagesspiegel 23.11.83).
Auktion. Auf der Bücher- und Autographen-Auktion der Galerie Bassenge, Berlin, 3.-5.5.84, wurde eine Karl-May-Postkarte aus Jericho für DM 450,- angeboten. (Berliner Morgenpost, 14.4.84).
Presse. "Wenn jeder der Engel seines Nächsten ist", von Dieter Sudhoff (KMG), Neue Westfälische. Bielefeld 8.10.83. - "Winnetou und Geronimo, zwei Häuptlinge der Apachen", von Raymond Friday Locke im Merian-Heft 2/84 (USA/Südwesten); "Karl-May-Stiftung: wo ist das Geld?" Das wollen die Literaten Erich Loest und Gerhard Zwerenz in Anfragen an den KMV und an die Regierung der DDR klären lassen (Spiegel 13/26.3.84, S. 216; Saarbrücker Ztg. 31.3.84; Rhein. Merkur 30.3.; Welt 5.4.84); "Letzte Worte", Aussprüche Sterbender, sammelte Herbert Nette für ein dtv-Taschenbuch. Zitate im Stern 7/9.2.84, S. 10; "Der geheime Schatz des Winnetou" (Satire): Günter J. von Lonski in der Rubrik "Das Vorletzte", Rheinischer Merkur 2.12.83; "Karl May, heut'

wär' er ein Ossiachersee-Stammgast!" Hör zu 15/84; "Neffe Karl Mays": Interview mit Walter Fassmann, Mittelbayerische Ztg. 8.10.83; "Folter und Tod konnten Traum von Kurdistan nicht zerstören": Neue Presse, Hannover 20.8.83; "Bei der Feier zum 100. Geburtstag von Karl May wurden manche Erinnerungen wachgerufen" (über einen Namensdoppelgänger) Erlanger Nachrichten 2.2.84; "Karl-May-Spiele im alten Posen". Über den Erstlingsroman "Piroggen und Pistolen" des 70jährigen Michael Biebrach. Rhein. Merkur 9.3.84.
Erwähnungen. Berliner Morgenpost 22.1.84, 18.3.84, Hannoversche Allgem. Ztg. 24.2./17.4./5.5./8.5.84; Spiegel 12/19.3.84 S. 141, Erwachet! 5/8.3.84, Bild + Funk 17.12.83, Tagesspiegel 11.12.83, 18.12.83, 4.1.84, Welt am Sonntag 13.11.83/25.12.83, 15.1.84 (S.47);25.3.84 (S.58), Die Welt 20.10.83, Hör zu 49/83 und 1/84 ("Der Spatz im Silbersee", "KM-Taschentücher"), Zweite Hand (Berlin) 57, 60/84, Volksblatt Berlin 9.3.84 (Türkische Regierung beanstandet Angebot eines Reiseunternehmens wegen der bei KM entlehnten Bezeichnung "Durchs wilde Kurdistan"), Frankfurter Allgemeines Magazin 6.4.84, Die Zeit 20.1.84, 9.3.84; Lui 1/84 S. 22, Direkt von Bayer (Werkszeitschrift) 6/Dez. 83, Berliner Ztg. 19.10.83.
DDR-Presse. Eulenspiegel (Berlin) 52/83 und 12/84, Sächs. Tageblatt (Dresden) 9.1.84/1.2.84/8.3.84, Wochenpost (Berlin) 47/83, 12/84 u. 17/84; Leipziger Volkszeitung 21.1.84, Sächs. Ztg. (Meißen) 26.1.84, 9.3.84, (Dresden) 29.3.84, 2.4.84; Unterhaltungskunst (Berlin) 1/84, Berliner Ztg. am Abend 27.1.84, Freie Presse (Karl-Marx-Stadt) 3.2.84, Die Union (Dresden) 20.2. /23.2.84; Thür. Landesztg.(Weimar) 21.2.84, Neue Berliner Illustrierte 51/83 u. 9/84, Freie Erde (Neubrandenburg) 24.2.84, Trommel (Berlin) 6, 8/84, Filmspiegel (Berlin) 6/84, FF Dabei (Berlin) 16/84, Neues Deutschland 10.9.83/17.9.83; Deutsche Lehrerzeitung 52/30.12.83.

Dr. Martin Lowsky (KMG) "Aus dem Phantasie-Brunnen" (Jb-KMG 1982) wurde in die Auswahlbibliographie der "Fontane-Blätter" (Potsdam) Heft 37/84 aufgenommen.
Mein besonderer Dank gilt den unermüdlichen Einsendern Hans-Dieter Steinmetz und Klaus-Peter Heuer.

Unterlagen und einseitig beschriebene Meldungen zu dieser Rubrik senden Sie bitte an diese Anschrift:

Herbert Wieser

Thuillestr. 28
8000 München 60

Bitte Zeitungsnamen nicht abkürzen, sondern voll angeben!

Nachträge

35 Jahre Kinder- und Jugendbuchverlag "Albatros" in Prag: Jubiläumsausstellung, auf der auch Winnetou I-III von 1964 mit Illustrationen von Zdenek Burian zu sehen waren.
"Aufgespürt in den ewigen Jagdgründen" (DDR-Kulturpolitik und Karl May) Rhein. Merkur 11.5.84.
"Die Darstellung des Islam in Karl Mays Werk" war das Thema einer von Walter Schönthal (KMG) geleiteten Arbeitsgruppe im Rahmen der Ferienakademie "Weltreligionen" der ev. Landeskirche in Stuttgart am 24.8.83. Dazu auch ein Beitrag von Schönthal in "entwurf" Nr. 3, Stuttgart 1983. Auf der gleichen Tagung der Beitrag "Karl May - nicht nur ein Jugendschriftsteller".

Sehr verehrte Mitglieder!

Unsere bisherigen Quartalspendenrekorde waren im 4. Quartal 1982 (DM 7.469,60) und im 1. Quartal 1983 (DM 7.626,60) erzielt worden. Die ersten drei Monate des Jahres 1984 haben nun mit einer Summe von DM 8.206,50 einen neuen absoluten Höchstbetrag erreicht. Wir sind darüber sehr glücklich und danken Ihnen von ganzem Herzen. Wir glauben, in diesem Höchstmaß an freiwilliger Zusatz-Unterstützung nicht nur ein Geschenk zum 15. Geburtstag der KMG und Ihren Wunsch erkennen zu können, unsere Gesellschaft möchte auch in Zukunft eine rege Publikationstätigkeit entfalten, wir meinen vielmehr, daß sich in diesem Spendenbetrag auch Ihre Zufriedenheit mit dem Verlauf der Regensburger Tagung und mit dem Jahrbuch 1983 ausdrückt, das durch seine zahlreichen Primärtexte eine Sonderstellung in unserer Reihe einnimmt. Wir versprechen Ihnen, in Zukunft mit demselben Eifer für die Sache der Karl-May-Forschung zu arbeiten wie bisher (für die nächsten Monate sind neben dem Jahrbuch 1984 zwei neue Reprints zu erwarten) und hoffen dabei, wie immer, auf die Fortdauer Ihrer Unterstützung !

In großer Dankbarkeit

der Vorstand

Claus Roxin  Hans Wollschläger  Hansotto Hatzig

Erwin Müller  Erich Heinemann  Heinz Stolte  Herbert Meier

Zu unserem Beitrag auf Seite 37 ff. - Foto: Hartmut Schmidt

# Unser Spenden-Dank

Vom 1.Jan. bis 31.März 1984.

| | |
|---|---|
| 97 Spenden von DM 7,-- bis DM 20,--; insges. | 1.199,50 |
| G.Gruner, Leinfelden | 24,-- |
| W.Rißmann, Kiel | 24,-- |
| L.Peters, Essen | 24,-- |
| Fr.Müller, Kiel | 24,-- |
| W.Laue, Bonn | 24,-- |
| H.J.Chodinski, Dransfeld | 24,-- |
| Th.Weiß, Deilingen | 24,-- |
| U.Dehmer-Blohm, Roßdorf | 24,-- |
| R.Kahlau, Schieder | 24,-- |
| W.Weinen, Wadern | 24,-- |
| Fr.Schroer, Hannover | 24,-- |
| Kl.Fischer, Schöneck 1 | 24,-- |
| J.Fritze, Geesthacht | 24,-- |
| H.Wieser, München | 25,-- |
| A.Voss, NL | 25,-- |
| W.Kittstein, Trier | 29,-- |
| H.Just, Marburg | 29,-- |
| P.M.Mähn, Osterburken | 30,-- |
| G.W.Mushack, Berlin | 30,-- |
| Fr.Munzel, Dortmund | 30,-- |
| H.Miehlke, Dortmund | 30,-- |
| J.Mey, A | 31,-- |
| M.Ledwinka, A | 31,-- |
| B.Ziemer, Berlin | 34,-- |
| K.Halletz, Hausham | 34,-- |
| U.Demmig, Berlin | 34,-- |
| V.C.Harksen, Frankfurt/M. | 34,-- |
| Chr.v.Puttkamer, Gr.-Neudorf | 34,-- |
| E.Heinemann, Hildesheim | 35,-- |
| J.Wehnert, Göttingen | 36,-- |
| W.Dilger, Leinfelden-E. | 39,-- |
| G.Schirrmeister, Berlin | 39,-- |
| H.G.Walther, Kiel | 39,-- |
| H.Schwemer, Hamburg | 39,-- |
| H.Biesenbach, Rabenau | 39,-- |
| P.Schade, Hamburg | 40,-- |
| W.A.Vorster, CH | 40,-- |
| R.Engesser, Stuttgart | 44,-- |
| R.Schneider, Berlin | 44,-- |
| H.Schmiedt, St.Augustin | 49,-- |
| H.Klein, Bovenden | 50,-- |
| M.Lowsky, Kiel | 50,-- |
| H.Hei, Berlin | 50,-- |
| H.J.Sauter, USA | 50,-- |
| J.Meiser, Hürth | 50,-- |
| E.E.Maruna, USA | 59,-- |
| W.Hammer, Zaire | 60,-- |
| W.T.Klaaren, NL | 60,-- |
| J.Biermann, Lingen | 60,-- |
| B.Arlinghaus, I | 60,-- |
| Cl.Roxin, Stockdorf | 62,-- |
| G.Landgraf, Berlin | 64,-- |
| P.Herrmann, Bochum | 64,-- |
| H.G.Schmitz-Otto, Köln | 64,-- |
| H.Mischnick, Kronberg | 64,-- |
| W.Ellwanger, Bühlertal | 64,-- |
| G.Schöller, Haan | 64,-- |
| H.-N.Meister, Arnsberg | 64,-- |
| H.Höber, Solingen | 64,-- |
| H.-G.Schauer, Kelkheim | 64,-- |
| A.Pielenz, Nassau | 64,-- |
| J.Schultz, Hamburg | 64,-- |
| W.Böcker, Recklinghausen | 64,-- |
| H.-M.Baumgartner, Berg | 64,-- |
| E.Theil, Mülheim-R. | 64,-- |
| H.Müller, Lorsch | 64,-- |
| J.Krümpelmann, Mainz | 64,-- |
| H.Matthey, Lamgenfeld | 64,-- |
| S.Antes-Mühlberger, Wachenh. | 64,-- |
| H.Zbinden, CH | 64,-- |
| B.Kindsvater, Weinstadt-E. | 64,-- |
| A.Knerr, Saarbrücken | 64,-- |
| W.Schmidt, Darmstadt | 64,-- |
| Kl.Hänel, Hamburg-Bergedf. | 64,-- |
| D.Wauer, Berlin | 64,-- |
| U.Kittler, Dortmund | 64,-- |
| W.Ilmer, Bonn | 64,-- |
| H.Köhnke, Stade | 70,-- |
| D.Gräfe, Tuchenbach | 71,-- |
| R.Jeglin, Hannover | 74,-- |
| H.u.Kl.Pauler, Ebermannst. | 78,-- |
| J.Sabiel, Oering | 83,-- |
| K.H.Laaser, Berlin | 84,-- |
| W.Geilsdörfer, Stuttgart | 100,-- |
| U.Richter, Freudenberg | 100,-- |
| W.K.Fassmann, USA | 103,-- |
| S.Seltmann, Berlin | 104,-- |
| H.-D.Heuer, Neuenhaus | 105,-- |
| R.Cromm, Kürten | 114,-- |
| H.-W.Jürgensen, Kiel | 114,-- |
| G.Marquard, Berlin | 114,-- |
| W.Großmann, Mitterteich | 114,-- |
| H.G.Belzer v.Albertis, Hilden | 114,-- |
| Cl.Themann, Visbek 1 | 114,-- |
| G.Schneeberger, München | 114,-- |
| K.-H.Klein, Düsseldorf | 120,-- |
| M.Fischer, Gr.-Aitingen | 134,-- |
| U.Plath, Neustadt | 134,-- |
| L.Claudius, Hamburg | 160,-- |
| U.Schmidt, Neu-Ulm | 181,-- |
| E.Berchem, St.Ingbert | 200,-- |
| H.Simons, NL | 200,-- |
| H.Wychlacz, Sw.-Buschhoven | 214,-- |
| H.-W.Lieber, Berg.Gladbach | 364,-- |
| insgesamt DM | 8.206,50 |

zusätzlich wurden für die Porto-Kasse gespendet DM 56,43

# INHALT


| | | |
|---|---|---|
| Hedwig Pauler | Der Held des Westens II | 3 |
| Peter Biqué | Licht und Schatten in Südamerika II | 9 |
| Arno Schmidt | Der "heimliche Widerruf" | 14 |
| Peter Richter | "Einer sterbenden Rasse" | 15 |
| Ralf Harder | Kara Ben Nemsi und der Wolf | 21 |
| Karl Serden | Jedes Wort ist wichtig | 24 |
| Wojciech Kunicki | Karl Mays Aufenthalt in Bad Salzbrunn | 27 |
| Harald Mischnick | Pawlak-Taschenbuch-Ausgaben | 32 |
| Jürgen Pinnow | Karl May und das Jiddische | 34 |
| Manfred Backhausen | Traven und Lebius | 35 |
| Hartmut Schmidt | Winnetou auf der Bühne | 37 |
| Hartmut Wörner | "Zelig"-auch ein Karl-May-Film? | 39 |
| Herbert Wieser | Neues um Karl May | 42 |
| | Unser Spendenkonto | 47 |



Allen Mitarbeitern, auch hier nicht genannten, sei herzlich gedankt!
Redaktionsschluß: 9. Juni 1984

HERAUSGEBER und VERLAG

Karl-May-Gesellschaft e. V., Hamburg
Geschäftsstelle: Maximiliankorso 49, 1000 Berlin 28

BANKVERBINDUNGEN: NORD/LB Hannover (Blz. 250 500 00)
Konto-Nr. 31 300
Postscheckkonto 1116 94-207 Hamburg
(Blz. 200 100 20)
P. S. K. Österr. Postsparkasse Wien
Konto-Nr. 2310.970

REDAKTION: Hansotto Hatzig, Max-Planck-Straße 8
6836 Oftersheim

MITARBEITER DER REDAKTION: Rudi Schweikert, Mannheim
Heidi Wychlacz, Buschhoven

DRUCK: Klaus Hartig, Rosenwinkel 7, 3325 Lengede



Beiträge unter Verfassernamen entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion.